

GEISTES- UND  
NATURWISSENSCHAFTEN  
KOMPETENZ  
DURCH KOOPERATION

01/26

# AKADEMIE HEUTE

Herausgegeben von der  
**Niedersächsischen Akademie der  
Wissenschaften zu Göttingen**



## NEUE LANGZEITPROJEKTE FÜR DIE AKADEMIE



.....  
Forschung mit langem Atem:  
Während bedeutende Langzeitprojekte  
abgeschlossen werden, starten neue  
Vorhaben im Akademienprogramm.

# LIEBE LESERINNEN UND LIEBE LESER,



die gute Nachricht zum vergangenen Jahr: Einige bedeutende Forschungsvorhaben unserer Akademie sind erfolgreich abgeschlossen worden. Es handelt sich bei den meisten um geisteswissenschaftliche Großprojekte, die eine Laufzeit von mindestens 15 Jahren hatten. Das Akademienprogramm macht's möglich! Diese einzigartige Förderung von Bund und Ländern dient der Erschließung, Sicherung und Erforschung weltweiter kultureller Überlieferungen. Es wird von der Akademienunion koordiniert und von den acht Wissenschaftsakademien, darunter auch der unsrigen, sowie der Nationalakademie Leopoldina getragen. In diesem Heft stellen wir Ihnen vor, was „Blumenbach-Online“, die „Reichshofratsakten“, die „Residenzstädte“ und die „Runen“ geleistet haben.

Und nun die gute Nachricht für dieses Jahr: Die Niedersächsische Akademie hat seit dem 1. Januar zwei neue Langzeitvorhaben im Akademienprogramm. Bei dem einen geht es um eine transnationale religiöse Bewegung des 16. und 17. Jahrhunderts („Sozinianismus“), von der vermutlich bisher nur wenige gehört haben, bei dem anderen um die Beziehungen zwischen Römern und Westgermanen, die anders ausgesehen haben könnten, als wir bisher dachten. Abgesehen davon konnten Drittmittelprojekte eingeworben werden, die zeigen, dass

unsere Akademie bei den Digital Humanities in der obersten Liga spielt.

Und nicht zuletzt eine gute Nachricht für beide Jahre: Die Akademie ist seit 2025 Trägerin des Hannah Arendt Fellowship Programms. Damit können in diesem Jahr herausragende internationale Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler sechs Monate lang an verschiedenen Standorten Niedersachsens zum Thema „Demokratie“ forschen.

Lesen Sie mehr dazu und über unsere öffentlichen Veranstaltungen, die thematisch von „Berlin ist nicht Weimar – oder vielleicht doch?“ bis zu galaktischen Entdeckungen reichen. Einige finden Sie auch in unserer Mediathek.

Ihre Niedersächsische Akademie der Wissenschaften  
zu Göttingen

[WWW.ADW-GOE.DE](http://WWW.ADW-GOE.DE)



# IN DIESEM HEFT

INGO SCHULZE HÄLT FESTREDE AUF JAHRESFEIER .....	04
HANNAH ARENDT FELLOWSHIPS STARTEN 2026 .....	06
HANNAH ARENDT HEUTE .....	08
PHILOSOPHIE, ÖKOLOGIE UND RÄTSEL DER KEILSCHRIFT .....	10
UNFASSBAR SCHNELL KANN VIEL PASSIEREN .....	12
SPUREN VON LEBEN IM ALL .....	14
NEUE MITGLIEDER .....	18
WELLHAUSEN-VORLESUNG – BECOMING ISRAEL .....	21
WESTGERMANEN UND SOZINIANISMUS IM FOKUS .....	22
KI IN DER LEXIKOGRAPHIE .....	23
RUNEN NICHT UNBEDINGT HEIDNISCH .....	24
RECHTSGESCHICHTE NEU JUSTIERT .....	26
ENZYKLOPÄDIE ÜBER 800 RESIDENZSTÄDTE .....	28
BLUMENBACH-EDITION JETZT ONLINE .....	30
HÖR-ABENTEUER „WORT“ .....	31
KURZMITTEILUNGEN .....	32
IMPRESSUM .....	34



Daniel Göske (li.) und Rüdiger Eichel

Fotos alo

## INGO SCHULZE HÄLT FESTREDE AUF JAHRESFEIER

# AKADEMOS ALS FRIEDENSSTIFTER

GÖTTINGEN. „No kings!“ Mit diesem Schlachtruf hat Akademiepräsident Daniel Göske am 22. November die Jahresfeier in der Aula der Universität eröffnet. Er zitierte damit Millionen von Demonstranten, die jüngst in den USA auf die Straßen gegangen waren, um ihren Unmut über ihren sich zunehmend diktatorisch gebärdenden Präsidenten kundzutun. Dann setzte Göske der Marmorbüste von König George III. hinter ihm eine Bauernmütze auf. Der letzte Monarch, der über ganz Nordamerika herrschte, sei von manchen auch „Farmer King“ genannt worden, weil er lieber so eine Kappe als seine Krone getragen habe. Und George III. sei weit weniger machtgierig gewesen als mancher gewählte Präsident in Ost und West heute.

Mit diesem Hinweis auf die Königswand der Aula spielte Göske auf den Titel des Festvortrags an: „... denn er half ihm, ein guter König zu sein“: Wozu Akademien taugen. Ingo Schulze, Schriftsteller und im Ehrenamt zugleich Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, stellte sein Recht, diese Rede überhaupt zu

halten, eingangs selbst infrage. Es sei ja keine Selbstverständlichkeit, als Nicht-Wissenschaftler einer Wissenschaftsakademie zu sagen, wozu sie taue. Daher sprach der studierte Altphilologe lieber von seiner Akademie, der für Sprache und Dichtung, und vom Namensgeber aller Akademien, also von Akademos. Jenen Helden der griechischen Mythologie hob Schulze hervor, weil er sich dem eigenen König klug widersetzt habe, um Frieden zu stiften. Und angeblich habe dieser Akademos später eine Bildungsstätte gegründet, in der Dichter und Gelehrte zusammenkamen. Die wesentliche Aufgabe seiner Akademie sei, so Schulze, ebenfalls „die Schaffung eines Raums, in dem immer wieder ein offenes Gespräch möglich wird, das nach den eigenen Voraussetzungen und Selbstverständlichkeiten fragt und sucht.“

Wie wichtig das Gespräch auch in der Niedersächsischen Akademie ist, machte Göske in seinem Jahresbericht deutlich. Neben der Gelehrtengesellschaft, die sich jeden zweiten Freitag zum interdisziplinären Austausch trifft, ist die Akademie aber auch eine Forschungseinrichtung



Ingo Schulze

”

*Schaffung eines Raums, in dem immer wieder ein offenes Gespräch möglich wird, das nach den eigenen Voraussetzungen und Selbstverständlichkeiten fragt und sucht.*

mit zahlreichen Langzeitprojekten. Und seit diesem Jahr hat sie noch ein drittes Standbein, auf das Rüdiger Eichel vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur zu sprechen kam: Sie ist Trägerin des Hannah Arendt Fellowship Programms. Über dieses Stipendienprogramm bekommen herausragende internationale Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler die Möglichkeit, sechs Monate lang an verschiedenen Standorten mit ihren niedersächsischen Partnern zu einem Jahresthema zu forschen. In diesem Jahr geht es um „Demokratie“. „Ohne das Netzwerk und das Ansehen der Akademie wäre das nicht möglich geworden. Die Akademie ist die Herzkammer dieses Programms“, sagte Eichel.

Ein Beweis für das Ansehen der Akademie war nicht nur die mit 200 Gästen prall gefüllte Aula, sondern auch der ungewöhnliche Umstand, dass alle vier Bürgermeister Göttingens gekommen waren. „Normalerweise kommt nur einer von uns als Repräsentant“, sagte Oberbürgermeisterin Petra Broistedt am Ende

der Veranstaltung und lud in schöner Tradition zum Empfang. In festliche Stimmung wurden die Besucher davor noch durch die exzellente Musik von Yuni Kim an der Oboe und Elisabeth Prijmak am Klavier ver-

setzt. Beide kamen vom Institut zur Früh-Förderung musikalisch Hochbegabter (IFF) in Hannover und ernteten Begeisterungstürme. also

Auf der Jahresfeier wurden auch fünf Preise verliehen, darunter zum ersten Mal die Adolf Seilacher-Medaille. Sie zeichnet Personen aus, die sich durch richtungsweisende Forschungen in den Geowissenschaften, z.B. der Paläontologie und Geobiologie, hervorgetan haben. Der Geobiologe Prof. Dr. Derek Briggs von der Yale Universität in New Haven erhielt den Preis, weil er über die gesamte Breite der Paläobiologie geforscht und dabei innovative analytische Methoden entwickelt und angewandt hat.

#### WEITERE PREISTRÄGER

Prof. Dr. Michael Famulok von der Universität Bonn erhielt den Manfred Eigen-Preis 2025 für seine herausragenden Leistungen in den Natur- und Lebenswissenschaften, insbesondere auf dem Gebiet der DNA- und RNA-Nanotechnologie sowie der Ribozym- und Aptamer-Forschung.

Dr. Lukas Huthmann von der Humboldt-Universität zu Berlin erhielt den Akademiepreis für Geisteswissenschaften 2025 in Anerkennung seiner Monographie „Grundzüge eines EU-Strafverfassungsrechts: Ein konzeptioneller Ansatz für die europäische Integration des Straf- und Strafverfahrensrechts“.

Prof. Dr. Manuel Krannich vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) erhielt den Nachwuchspreis der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse 2025 in Anerkennung seiner Erfolge bei der Erforschung glatter Mannigfaltigkeiten und ihren Symmetrien auf dem Gebiet der algebraischen und geometrischen Topologie.

Dr. med. Werner Robl aus Berching erhielt die Brüder Grimm-Medaille 2025 für seine bedeutenden Beiträge zur Erforschung der mittelalterlichen Philosophiegeschichte, insbesondere zu dem Gelehrten Peter Abaelard und seiner Frau Heloise.



Mütze für den König



Vier Bürgermeister



Werner Robl  
und Frank Rexroth (v. li.)



Manuel Krannich und  
Daniel Göske



Präsident dankt Yuni Kim (Oboe)  
und Elisabeth Prijmak



Derek Briggs



Lukas Huthmann und  
Frank Rexroth (v.li.)



Michael Famulok und  
Daniel Göske



HANNOVER / GÖTTINGEN. Zehn internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften kommen im Sommersemester 2026 als erster Jahrgang der neuen Hannah Arendt Fellowships nach Niedersachsen. Das Programm wird im Rahmen von *zukunft.niedersachsen*, dem gemeinsamen Förderprogramm des Wissenschaftsministeriums und der VolkswagenStiftung, zunächst für fünf Jahre mit insgesamt 5 Millionen Euro gefördert und von der Akademie koordiniert.

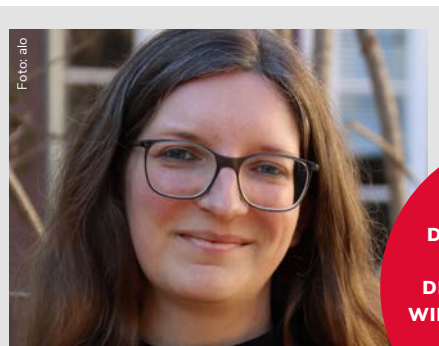
Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs betont: „Gerade in Zeiten, in denen die Wissenschaftsfreiheit weltweit unter Druck steht, erweist sich ein internationales Austauschformat wie die Hannah Arendt Fellowships als besonders wertvoll. Es verbindet Forschende aus verschiedenen Weltregionen und stärkt die wissenschaftliche Gemeinschaft. Niedersachsen setzt damit ein klares Zeichen für offene und freie Forschung zu zentralen gesellschaftlichen Zukunftsfragen.“

Die Fellowships ermöglichen internationalen Forschenden Gastaufenthalte von bis zu sechs Monaten an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Land. Das Programm hat eine in Deutschland einzigartige Struktur: Statt an einem zentralen Kolleg forschen die im Herbst 2025 durch eine unabhängige Fachkommission ausgewählten Fellows an ganz unterschiedlichen Standorten. Im ersten Jahr gehören Einrichtungen in Hannover, Oldenburg, Osnabrück und Göttingen zu den Gastgebern. Tandem-Partnerschaften mit Forschenden vor Ort, Workshops, Kolloquien und öffentliche Veranstaltungen schaffen ein landesweites Netzwerk für wissenschaftlichen Austausch. Das erste Jahresthema „Demokratie“ widmet sich einem Forschungsgebiet, das angesichts wachsender gesellschaftlicher Polarisierung, digitaler Desinformation und

ERSTES JAHRESTHEMA IST „DEMOKRATIE“

## HANNAH ARENDT FELLOWSHIPS STARTEN 2026

Politikverdrossenheit besonders dringlich erscheint: Demokratie ist seit der Antike ein zentrales gesellschaftliches Prinzip, doch ihre konkrete Ausgestaltung, Stabilität und kulturelle Vielfalt sind keineswegs selbstverständlich. Die Projekte untersuchen Demokratie(n) daher als eine historisch gewachsene, kulturell vielgestaltige und wandelbare Ordnung – von frühen kollektiven Entscheidungsformen in der Antike oder im Alten Testament bis zu heutigen Herausforderungen für digitale Öffentlichkeiten. „Die Hannah Arendt Fellowships bauen auf unserer 275-jährigen Tradition auf, exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen zusammenzubringen“, sagt Akademiepräsident Daniel Göske. „Als koordinierende Einrichtung freuen wir uns, diese Erfahrung mit der Dynamik des neuen Programms zu verbinden: Jährlich wechselnde Projekte, Jahresthemen und Standorte bringen laufend neue Impulse in die Forschung.“ ad



**DIE AUSSCHREIBUNG  
FÜR FELLOWSHIPS  
DES JAHRGANGS 2027  
WIRD IM FRÜHJAHR 2026  
VERÖFFENTLICHT.**

### Ihre Ansprechperson

Projektreferentin  
Hannah Arendt Fellowships  
Anna Derksen  
Tel. +49 (0)551 39-37042  
anna.derksen@adwgoe.de



AKADEMIE IM LANDTAG

Leibniz-Saal im Landtag

# HANNAH ARENDT HEUTE

HANNOVER. Hannah Arendt wirkt nach. Die 1906 bei Hannover geborene und 1975 in New York gestorbene Publizistin, Philosophin und Politologin wäre am 25. November 2025 wahrscheinlich zufrieden gewesen. Jens Nacke, Gastgeber und Vizepräsident des Niedersächsischen Landtags, begrüßte die angereisten Akademiemitglieder und die rund hundert Gäste im Leibnizsaal, indem er vor dem Hintergrund, dass Wahrheit im Gespräch entsteht, an Arendts zentrale Botschaft anknüpfte: „Miteinander reden! – Genau das wollen wir heute Nachmittag verwirklichen.“

Traditionell besucht die Akademie einmal im Jahr den Landtag. In diesem Jahr kam sie mit ihrem Mitglied Prof. Matthias Bormuth, der als Ideenhistoriker an der Universität Oldenburg lehrt und gerade das Buch „Von der Unheimlichkeit der Welt – Denken mit Hannah Arendt“ publiziert hat. Aus München kam Dr. Linda Sauer, die über das politische Denken Arendts promoviert wurde. Beide hielten Impulsvorträge über die große Denkerin, bei denen schnell deutlich wurde, wie aktuell ihre Ansichten in unserer Zeit der rasanten Veränderungen des öffentlichen Diskurses sind. Die anschließende Diskussion mit dem Publikum moderierte Akademiepräsident Daniel Göske.

## ARENDT HAT MEINUNGEN NIE FÜR LETZTE WAHRHEITEN GEHALTEN

Bormuth sprach zunächst von der Einsamkeit Arendts im positiven Sinne: Man solle sich niemals gänzlich einer Gruppe verschreiben. Nicht einmal der jüdischen Gemeinschaft hatte sie sich als Jüdin nach der NS-Zeit kritiklos untergeordnet, wofür sie teils heftige Kritik einstecken musste. „Parlamentarier wissen, was es heißt, zu einer Gruppe zu gehören, die einem die Freiheit nimmt, ein Einzelner zu sein“, sagte Bormuth und ertotete Nicken von den Landtagsabgeordneten verschiedener Couleur im Publikum. Er hob hervor, dass Arendt Meinungen nie für letzte Wahrheiten gehalten habe, dass sie den Menschen per se für widersprüchlich hielt. Daher habe sie für die Fähigkeit gestritten, die eigenen Ambivalenzen auszuhalten. „Sie war auch eine große Psychologin“, sagte Bormuth, der selbst einige Jahre als Psychiater gearbeitet hat. Vor allem aber sei Arendt eine politische Theoretikerin gewesen. „Sie wollte Strukturen durchschauen, aber sie hatte kein endgültiges Rezept, wie Dinge zu regeln sind.“

Sauer präsentierte einige Ansichten Arendts mit einem Stilmittel der sozialen Medien, dem Hashtag, und transferierte sie in die Gegenwart. Zum Beispiel „#5 Urteile



Linda Sauer



Matthias Bormuth

sind nicht universell gültig": Diese Haltung verwandele politische Konflikte in Gespräche über Weltbilder statt in Schlachten um Wahrheit. Oder „#6 Widerstehe der Banalität des Affekts“: Wer verstehen wolle, müsse langsamer werden. „Langsamkeit ist heute eine Form geistigen Widerstands“, so Sauer. Online-Plattformen verführten dagegen zu ganz vielen, oft allzu schnellen Reaktionen. Auch ihr war es wichtig, im Sinne Arendts darauf hinzuweisen, dass kein Mensch in Besitz der Wahrheit sei. Das Wort „Perspektivwechsel“ werde zwar inzwischen inflationär gebraucht, „aber keiner macht's“, sagte Sauer. Zudem: „Gerade bei sehr intelligenten Menschen ist das Bedürfnis stark, recht zu behalten.“ Das gebe der Polarisierung viel Zündstoff. „Ein intelligenter Regierender würde Experten mit widerstreitenden Ansichten um

sich versammeln“, fand sie und nannte Donald Trump als Gegenbeispiel.

### SIE HATTE IMMER EINE MASKE AUF

In der Diskussion wurde mancher Gedanke Arendts als „idealistisch“ kritisiert. Bormuth erinnerte an die Widersprüchlichkeit der Philosophin und meinte, dass auch sie – wie jeder Politiker – eine gute Figur habe machen und überzeugen wollen. „Sie hatte immer eine Maske auf und nichts so sehr gefürchtet, wie entdeckt zu werden.“ Akademiepräsident Göske fasste zusammen: „Es gibt komplexe Dinge, für die es keine einfachen Antworten gibt.“ Zuletzt äußerte sich Landtagsvize Nacke begeistert über die Veranstaltung und lud die Akademie gleich wieder für das kommende Jahr ein. alo

„  
*Sie wollte  
Strukturen  
durchschauen,  
aber sie hatte  
kein endgültiges  
Rezept, wie  
Dinge zu regeln  
sind.*



# PHILOSOPHIE, ÖKOLOGIE UND RÄTSEL DER KEILSCHRIFT

GÖTTINGEN. Die Akademie war wieder Kooperationspartnerin des Göttinger Literaturherbstes und hat in diesem Jahr für drei Veranstaltungen Autoren und Moderatoren gestellt. Den Auftakt machte am 25. Oktober Akademiepräsident Daniel Göske, der in einem munteren Gespräch mit Matthias Bormuth im Alten Rathaus ein Bild von Hannah Arendt und ihrem Werk skizzierte, das 50 Jahre nach ihrem Tod Lust machte, mehr von der Philosophin zu erfahren. Bormuths Buch „Von der Unheimlichkeit der Welt – Denken mit Hannah Arendt“ war am selbigen Tag in den Buchhandlungen erschienen. Der Autor ist Mitglied der Göttinger Akademie und Leiter der Forschungsstelle Hannah Arendt-Zentrum.

Arendt hat sich selbst nie als Philosophin betrachtet, wie Bormuth sagte. Sie habe von sich als „politischer Theoretikerin“ gesprochen, der es darum gegangen sei, die gesellschaftlichen Wirklichkeiten zu durchschauen, ohne zugleich ein Ordnungssystem schaffen zu wollen. Dabei habe sie immer das Individuum, den Charakter des Einzelnen im Blick gehabt. „Das hat uns gerade heute viel zu sagen, wo wir so uniform leben“, meinte Bormuth.

## **DIE FREIHEIT, FÜR SICH ZU SEIN, IST HEUTE UNGEHEUER SCHWER ZU VERWIRKLICHEN**

An dem Abend ging es viel um die Frage, was wir von der Kritikerin totalitärer Systeme, die anstelle von Konformität immer für freies Denken und Vielfalt plädierte, in der gegenwärtigen Situation lernen können. „Die sozialen Medien bergen die Gefahr, Räume von Einsamkeit nicht mehr zu leben“, sagte Bormuth. „Die Freiheit, für sich zu sein, ist heute ungeheuer schwer zu verwirklichen.“ Die meisten Menschen seien schon beruflich so eingespannt, dass sie gar nicht die Muße hätten, über den Alltag hinauszudenken. Göske brachte das Gespräch auch auf das umstrittenste Werk Hannah Arendts, „Eichmann in Jerusalem: Ein

Bericht von der Banalität des Bösen“. Als Reporterin für den New Yorker hatte sie dafür 1961 fünf Monate lang den Prozess gegen den SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann in Jerusalem verfolgt und eine heftige Kontroverse ausgelöst. „Sie hat auch etwas Spießiges und Muffiges im Staate Israel gesehen“, erläuterte Bormuth. „Indem sie den Einzelnen in den Blick rückte, wollte sie das Identitätsgefühl der Nation in Frage stellen.“ Kritiker warfen ihr vor, Täter und Opfer nicht auseinanderzuhalten, und zeigten sich schockiert über ihre Meinung, dass viele Menschen zu bequem seien, um böse zu sein. „Das eigentlich Böse war für Hannah Arendt Gedankenlosigkeit.“ Die Autorin selbst habe mit derart heftigen Reaktionen nicht gerechnet und sie als Kampagne gegen sich erlebt. Auch daraus leitet Bormuth eine Lehre ab, die er gerade heute für angesagt hält: „Verschiedene Meinungen zu dulden.“

„Die Revolte der Erde: Karl Marx und die Ökologie“ war das Thema der Veranstaltung am 28. Oktober, auch im Alten Rathaus. Der Literaturwissenschaftler Heinrich Detering hielt zunächst einen Vortrag, in dem er die Kernthesen seines Werks anregend und kurzweilig – illustriert von zahlreichen Bildern und Zitaten – präsentierte. Anschließend stellte er sich den Fragen von Holmer Steinfath, der an der Universität Göttingen Philosophie lehrt. Beide sind Mitglieder der Akademie.

Das Thema „Ökologie“ trieb Detering nach eigenem Bekunden schon als Student in den achtziger Jahren um. Eine Kurzmeldung im NDR, in der er 1983 erstmals vom „Treibhauseffekt“ gehört habe, sei dafür der Auslöser gewesen. „Ich habe mich danach gefragt, wie das Leben einfach so weitergehen konnte wie bisher.“

Auch Marx hat sich offenbar schon in jungen Jahren weitreichende Gedanken über das Verhältnis der Menschen zur Natur gemacht. Zu seiner Zeit kam der Forstwirtschaft eine zentrale Bedeutung zu. Holz sei für den Bergbau immer wichtiger geworden, dadurch sei es zu einem Konflikt zwischen den angestammten Nutzungsrechten der Armen und den Vorrechten der Grundherren gekommen, erklärte Detering. Holzdiebstahl durch die arme Bevölkerung sei zwischen 1800 und 1850 der häufigste Rechtsverstoß in Deutschland gewesen. Der Konflikt habe schließlich in einem Vorschlag der Junker gegipfelt, schon allein das Sammeln von Totholz unter Strafe zu stellen. Nach Deterings Ausführungen dürfte dies der Auslöser für Marx gewesen sein, sich grundlegende

Gedanken über die (Besitz-)verhältnisse auf dem Lande und die Beziehungen zwischen Ökonomie und Ökologie zu machen. Detering erkannte zwei Leitmetaphern, die sich durch das Werk von Marx zögen: Zum einen die Vorstellung einer mütterlichen Erde, die mit dem Menschen und seiner Arbeit in einem von Zärtlichkeit geprägten Familienverhältnis stehe, zum anderen die Vorstellung eines ihnen gemeinsamen organischen Leibes. Beide mündeten im Schlüsselbegriff „Stoffwechsel“.

„Der Mensch ist Teil der Natur“, schrieb Marx, und „die Natur ist sein Leib“; die kapitalistische Agrikultur aber beute Menschen, Tiere und Natur gleichermaßen aus, anstatt die Erde „den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen“, wie es in einem Manuskriptentwurf wörtlich heißt. „Das klingt wie Extinction Rebellion, aber das ist Karl Marx“, bemerkte Detering und regte an, in einer Zeit, in der der Kapitalismus einen globalen Ökozid heraufbeschwöre, Marx als ökologischen Gesprächspartner neu zu entdecken.

In der dritten Veranstaltung der Akademie am 1. November in der Aula am Wilhelmsplatz stand ein Rätsel

der Altorientalistik im Mittelpunkt. In einem lebhaften Frage-Antwort-Format zwischen Dr. Jonas Maatsch, Generalsekretär der Akademie, und Prof. Annette Zgoll, Altorientalistin an der Universität Göttingen sowie Mitglied der Akademie, ging es gedanklich nach Mesopotamien: In dem Gebiet zwischen Euphrat und Tigris, das heute im Irak und in Syrien liegt, wurde vor über 5000 Jahren die Keilschrift erfunden. Und zum Glück der Altorientalisten sind abertausende Tontafeln mit dieser Schrift erhalten, die Informationen aus allen Lebensbereichen einer fremden Welt liefern. Dazu gehören auch und vor allem die ältesten schriftlich überlieferten Mythen, denen sich Zgoll auch in ihrem neuesten Buch widmete.

Aufgabe der Altorientalistik ist es, die Keilschrifttexte zu übersetzen und ihre Bedeutung einerseits für die damalige Zeit, andererseits für uns heute zu rekonstruieren. Dabei stoßen die Forschenden immer wieder auf einen Begriff, „der niemanden kalt lässt“, wie Zgoll sagte. Es handelt sich um das sumerische Wort „ME“, das in der Forschung als Kernbegriff der mesopotamischen Kultur bezeichnet werde, aber bislang völlig verschieden übersetzt worden sei, so dass man schon an

seiner Übersetzbarkeit zu zweifeln begonnen habe. „Auf Basis der philologischen Forschungsergebnisse der vergangenen Jahrzehnte und durch die in Göttingen entwickelte Methode der Erzählstoffforschung (Hylistik) konnte schließlich der Durchbruch erzielt werden“, sagte Zgoll: „Das Wort ME bedeutet Rituale im Sinne einer Abfolge von rituellen Worten und Handlungen für Gottheiten.“ Diese Übersetzung passe in allen Belegen.

### ÜBERSETZEN IST NICHT ZUGLEICH VERSTEHEN

Maatsch fragte, warum sich die Altorientalistik nicht mit der Vieldeutigkeit des Begriffs habe anfreunden können, woraufhin die Altorientalistin einräumte, dass übersetzen tatsächlich nicht zugleich verstehen bedeute. „Was meinen die Menschen, wenn sie Rituale sagen?“ – offenbar, so Zgoll, etwas wesentlich anderes, als wir es heute mit dem Begriff verbinden. Im antiken Mesopotamien seien Rituale die größten Machtmittel der Götter gewesen und hätten auch nur von ihnen erschaffen werden können. „Eines der faszinierendsten Ergebnisse war, dass Menschen nur dann Umgang mit Ritualen haben konnten, wenn sie selbst durch transformative Rituale zur Verkörperung von Göttern umgestaltet worden waren.“

Die Reise in die Zeit der ältesten Mythen wurde begleitet von dem tschechischen Barockensemble Rýnský. Aber auch Zgoll sang ein über 4.200 Jahre altes Lied einer Hohepriesterin, dessen Text in Keilschrift vorliegt. Die Melodie war freilich, wie sie gerne zugab, ihre freie Erfindung, da musikalische Notationen aus den mesopotamischen Kulturen nicht überliefert sind.     alo



Foto: Dietrich Kühne

Annette Zgoll und Jonas Maatsch;  
Heinrich Detering (li.)

# UNFASSBAR SCHNELL KANN VIEL PASSIEREN

GÖTTINGEN. Eine eindeutige Antwort würde es nicht geben, das stand von Anfang an fest. Aber die Frage, die über der Veranstaltung der Reihe AKADEMIE IM GESPRÄCH stand, hatte das Alte Rathaus bis auf den letzten Platz gefüllt: „Berlin ist nicht Weimar – oder vielleicht doch?“ Drei namhafte Historiker, deren Spezialgebiet das 20. Jahrhundert ist, konnten für die Podiumsdiskussion gewonnen werden: Kirsten Heinsohn, Direktorin der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und Professorin für Neuere Geschichte der Universität Hamburg, Andreas Rödder, Professor für Neueste Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, und Dirk Schumann, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Göttingen. Auch der Moderator war vom Fach: Vizeakademiepräsident Frank Rexroth lehrt Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Göttingen. Er forderte zunächst das Historiker-Trio mit drei Fragerunden und bezog nach einer guten Stunde das Publikum mit ein.

## **WEIMARER REPUBLIK NICHT NUR VOM ENDE HER BEURTEILEN**

In der ersten Runde ging es um die Frage, welche Aspekte für die Weimarer Republik charakteristisch gewesen seien. Für Heinsohn war diese Epoche nach dem Kaiserreich vor allem von Kulturkämpfen geprägt und die Weimarer Republik weniger modern, als man meinen mochte. Die Gesellschaft sei noch überwiegend ländlich gewesen. Auch einen „dramatischen Verlust der Gleichberechtigung von Frauen“ hob sie hervor. Dieser habe noch bis in die Bundesrepublik hineingewirkt. Rödder wies darauf hin, dass die Presselandschaft seit dem späten 19. Jahrhundert durch das Aufkommen von audiovisuellen Medien im Umbruch gewesen sei. Die Verfassung der Weimarer Republik, die nach Ansicht vieler Historiker die Machtergreifung der Nationalsozialisten erst möglich gemacht habe, hielt er dagegen für weniger

entscheidend. Wichtiger sei die politische Kultur. „Alles lässt sich aus den Angeln heben, wenn es die politischen Akteure wollen.“ Schumann warb dafür, die Weimarer Republik nicht nur aus der „düsteren Perspektive“ ihres Endes her zu beurteilen. „Ihre Geschichte ist nicht nur eine Abfolge von Krisen, sondern auch von Erfolgen.“ Die Regierung habe große Krisen damals teils gut bewältigt: die schwierige Ernährungslage und die Heimkehr der Soldaten nach Kriegsende, die Hyperinflation von 1923. Sie habe die Milderung der Reparationsbelastungen erreicht und Fortschritte bei der Wiederanerkennung Deutschlands auf internationaler Ebene gemacht.

Die zweite Frage lautete: Wie lässt sich die Zerstörung der Weimarer Republik erklären? Einigkeit herrschte bei den Referenten darüber, dass viele Faktoren zusammenkommen mussten und die Weltwirtschaftskrise mit einhergehender hoher Arbeitslosigkeit eine zentrale Rolle gespielt habe. Da habe sich die strukturelle Schwäche des politischen Systems gezeigt, sagte Rödder. Entscheidend war für ihn letztlich die Abschaffung des Rechtsstaats. Schumann maß einzelnen politischen Akteuren eine besondere Bedeutung bei: „Reichspräsident Hindenburg wollte die Weimarer Republik in einen autoritären Staat verwandeln, Ebert hätte anders gehandelt.“ Daraus schlussfolgerte er: „Die Zerstörung war keineswegs unvermeidlich.“ Heinsohn lenkte die Aufmerksamkeit auf die Stimmung in der Gesellschaft, in der die Idee des gemeinschaftlichen Volkswillens verbreitet gewesen und politische Kontroversen sehr kritisch beurteilt worden seien. „Parteien wurden nicht als konfliktlösungsfähig wahrgenommen.“

## **KEINE EINFACHEN LÖSUNGEN**

Damit kam die Podiumsdiskussion zur dritten, und wie Schumann meinte, „schwierigsten Frage“, nämlich der

Altes Rathaus



Frank Rexroth, Dirk Schumann, Kirsten  
Heinsohn und Andreas Rödder (v. li.)

nach Parallelen zur aktuellen Situation. Schumann erkannte auch heute eine grundsätzliche Verunsicherung, für die es keine einfachen Lösungen gebe. Und wie damals spielten einzelne politische Figuren eine zentrale Rolle. Er riet, die demokratische Gesellschaft wehrhafter zu machen. Heinsohn beobachtete zwar, dass die Kulturkämpfe zugenommen hätten, doch anders als in der Weimarer Republik bestand für die Expertin der wesentliche Unterschied darin, dass die Demokratie nach so langer Zeit tief in der Gesellschaft verankert sei. Heinsohns Empfehlung lautete, die antidemokratischen Kräfte medial und zivilgesellschaftlich anzuprangern.

Rödder erkannte derzeit vor allem „performance-Probleme des politischen Systems“. Die Handlungsfähigkeit des Staates sei durch deutliche Defizite eingeschränkt. Als Beispiele nannte er die Themen Bahn, Energie, soziale Sicherungen und Migration. Er warnte davor, die Legislative weiter zu entpolitisieren, indem immer mehr Entscheidungen an Gerichte ausgelagert würden. Heinsohn empfahl, von der Weimarer Republik zu lernen und antidemokratische Vorschläge mit größter Vorsicht zu betrachten. Schumann erinnerte an die Essenz von Demokratie: die Achtung der Menschenrechte, geteilte Macht und Macht auf Zeit.

### KONTROVERSE DISKUSSIONEN MIT GEGENSEITIGEM RESPEKT FÜHREN

Keinen Widerspruch erntete eine traurige Feststellung Rödders: „Die Weimarer Republik zeigt, wie unfassbar

”

*Demokratien wanken,  
wenn politische  
Akteure es darauf  
anlegen.*

schnell wahnsinnig viel passieren kann.“ Auf die Frage aus dem Publikum, ob man die AfD nicht verbieten sollte, antwortete er: „Verkürzt gesagt, könnte das Verbot einer Partei, die 27 Prozent hat, ein Schritt in einen Bürgerkrieg sein.“ Schumann gab zu bedenken, dass die rapide Abschaffung der Demokratie ohne die SA nicht geglückt wäre und dass es hierzu in der Gegenwart kein Pendant gebe. Unterschiedlich beurteilten die Diskutanten, wie weit eine „vitale Öffentlichkeit“ dem Erhalt der Demokratie zuträglich sei, vor allem in Hinblick auf so manchen Diskurs in den sozialen Medien. Sie waren sich aber einig, dass kontroverse Diskussionen, die mit gegenseitigem Respekt geführt werden, ein zentraler Bestandteil demokratischer Kultur sind. Deshalb müssten sie auch ein Element jugendlicher Bildungsprozesse sein. alo

 Einen Videomitschnitt  
finden Sie in unserer  
Mediathek.

„GALAKTISCHE ENTDECKUNGEN“  
IM PHAENO PRÄSENTIERT

# SPUREN VON LEBEN IM ALL

„*Trotz riesiger  
Fortschritte gibt es  
noch viele schwarze  
Flecken.*“

WOLFSBURG. „Jeder fragt sich: Sind wir allein in diesem Universum?“ Prof. Bertram Brenig, Vizepräsident der Akademie, hat am 28. August die Vortragsreihe „Galaktische Entdeckungen“ im phaeno Wissenschaftstheater in Wolfsburg eröffnet und freudig festgestellt, dass die Veranstaltung „galaktisch gut“ besucht war. Vier Abende umfasste die von der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft und der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gemeinsam getragene Vortragsreihe, in der international angesehene Experten allgemein verständlich und mit beeindruckendem Bildmaterial zeigten, was wir heute über das All wissen und wie rasant die Forschung vorangeht.

### GIBT ES EINEN PLAN(ETEN) B?

Stefan Dreizler, der Astrophysik an der Universität Göttingen lehrt und davor Direktor der dortigen Sternwarte war, hatte seinen Beitrag der provokanten Frage gewidmet, ob es einen Plan(et)en B gebe, wir also auf eine Ausweichmöglichkeit spekulieren könnten. Dass dies aktuell nicht der Fall ist, dürfte jedem klar gewesen sein. Überraschender war die Prognose des Wissenschaftlers: „Wir können zuversichtlich sein, in Kürze einen Planeten zu finden, der unserer Erde ähnelt.“ Dreizler weiß, wovon er spricht, denn er ist an Entwicklung und Bau modernster Messinstrumente zur Beobachtung von Sternen und Systemen beteiligt – ein Gebiet, auf dem Deutschland international mithalten könne, was Brenig zuvor betonte.

100 Milliarden Sterne gibt es allein in unserer Milchstraße zu sehen. Die Entdeckung des ersten Planeten außerhalb unseres Sonnensystems war schon ein Meilenstein in der modernen Astrophysik, und inzwischen sind 6.000 solcher Exoplaneten bekannt. Mit Hochtechnologie wie etwa dem ALMA-Teleskop in den chilenischen Anden ist es möglich, in andere Galaxien zu schauen und zu beobachten, in welchen Regionen neue Sterne inklusive ihrer „Abfallprodukte“, den Planeten, entstehen. Einige „Detektionsmethoden“ stellte Dreizler vor und setzte dabei besondere Hoffnungen auf das Nancy Grace Roman Space Telescope, das kurz vor dem Start sei. „Nur Trumpf könnte das Teleskop durch Kürzungen bei der

NASA noch verhindern“, sagte Dreizler. Ansonsten rechnet er ab 2026 mit der Entdeckung tausender Planeten. „Dann wird ein neues Kapitel aufgeschlagen.“

### BEWOHNBARE WELTEN

Schon heute gibt es nach Angaben des Astrophysikers eine Liste potentiell bewohnbarer Planeten, bei denen die Bedingungen ungefähr übereinstimmen mit dem, was wir von der Erde kennen. Aber Atmosphäre konnte auf keinem nachgewiesen werden (Dreizler: „Ich vermute eine solche Entdeckung in den nächsten fünf Jahren“). Ein sonnenähnlicher Stern fehlt bisher auch. Die Reisedauer bis zum nächstgelegenen, erdähnlichen Planeten liegt bei 4,2 Lichtjahren. Dreizlers Fazit: „Wir sollten uns keine Hoffnung machen, irgendwohin ausweichen zu können.“ In spätestens zwei Milliarden Jahren wird das Problem akut, denn dann hat unsere Sonne die Erde um 100 Grad erhitzt. Für den Astrophysiker ist das aber kein Grund, den Klimawandel kleinzureden: „Das ist eine ganz andere Geschwindigkeit der Änderung, an die sich das Leben auf der Erde anpassen muss.“

Über die Suche nach den Bausteinen des Lebens hat die Chemikerin Prof. Petra Mischnick am 4. September gesprochen. Sie lehrte bis zu ihrer Pensionierung 2020 an der TU Braunschweig. Zunächst erläuterte sie die essentiellen Zutaten, die es zum Leben braucht. Im Wesentlichen seien dies Aminosäuren für den Stoffwechsel und Nucleotide für die Fortpflanzung. Findet man diese im Weltraum? „Nach unseren Vorstellungen ist da so gut wie nichts.“ Im Weltraum gelten zwar dieselben physikalischen Gesetze, es herrschten jedoch völlig andere zeitliche und räumliche Bedingungen. So könnten schon mal acht Jahre vergehen, bis zwei Teilchen aufeinandertreffen und es zu einer Reaktion komme.

In den vergangenen Jahrzehnten hat die Astrochemie bedeutende Fortschritte gemacht und ist auf eine ganze Reihe chemischer Verbindungen gestoßen. Mit Hilfe spektroskopischer Messungen durch Weltraumteleskope und Laboranalysen konnten 250 verschiedene organische und anorganische Moleküle im interstellaren Raum nachgewiesen werden. Als Messinstrumente nannte sie,



Die Vorträge wurden als Video aufgezeichnet.

Petra Mischnik, Bertram Brenig  
und Joachim Reitner, Reinhold Haux  
und Karl-Heinz Glaßmeier, Stefan Dreizler  
(v. li.; Fotos: phaeno)



”

*Kein Planet B  
für die Menschheit  
in Sicht.*

wie schon ihr Vorredner, das ALMA-Teleskop, außerdem das Hubble-Space-Teleskop und das James-Webb-Weltraum-Teleskop, das seit 2022 viele Ergebnisse liefert.

### **ZEUGEN CHEMISCHER EVOLUTION**

Besonders aufschlussreich sind für die Forschenden feste Körper, die bei Weltraummissionen gewonnen wurden oder auf der Erde gelandet sind. Mischnik erläuterte das am Beispiel des Murchison-Meteoriten, der 1969 in Australien niedergegangen ist. Er enthalte über zehntausende organische Verbindungen, darunter proteinogene Aminosäuren, Nucleobasen und Zuckerverwandte. „Das ist alles nötig, um Proteine und DNA aufzubauen“, sagte sie und stellte fest: „Das Gefundene reicht aus, um eine chemische Evolution in Gang zu bringen.“ Die Astrochemie kann somit belegen: Die Bausteine des Lebens sind im Weltraum gebildet worden und von dort auf die Erde gelangt. Die große, ungeklärte Frage lautet allerdings, wie eine chemische Evolution abgelaufen sein könnte. „Trotz riesiger Fortschritte gibt es noch viele schwarze Flecken.“

Prof. Karl-Heinz Glaßmeier setzte bei seinem Vortrag „Von den Polarlichtern zu den Kometen – die faszinierende Welt der Magnetosphäre“ auf Farbschauspiele am Himmel. Zuvor wurde ein Aspekt aus dem Lebenslauf des Astrophysikers, der zuletzt an der TU Braunschweig und dem MPI für Sonnensystemforschung in Göttingen gewirkt hatte, vom Präsidenten der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Prof. Reinhold Haux, hervorgehoben: 2021 sei der Asteroid 200GQ141 in 27506 Glassmeier umbenannt worden. „Das ist etwas, das sich so mancher hier wünschen würde.“ Für Glaßmeier sind „galaktische Entdeckungen“ auch Entdeckungen neuer physikalischer Prozesse, die man nicht in irdischen Laboren beobachten könne. Diese stellte er und suchte für sehr komplexe Phänomene nach anschaulichen Analogien auf der Erde.

Um „Wechselwirkungsregionen“ zu verdeutlichen, zeigte er zum Beispiel einen Stock, der senkrecht in einen Fluss gehalten wurde. Das Wasser muss ein Hindernis umströmen, was Glaßmeier mit dem Sonnenwind verglich, der auf ein Objekt im Weltraum stößt. Bei der Erde trifft der einige hunderttausend Grad heiße Sonnenwind aller-



dings vor allem auf ein Erdmagnetfeld, das zusammen mit der Atmosphäre einen „Schutzschild“ für die Erde bilde. Glaßmeier erläuterte, wie dieses komplexe, keinesfalls starre Magnetfeld funktioniert und durch welche Vorgänge in den Wechselwirkungsregionen Polarlichter oder Kometenschweife für uns sichtbar werden. Polarlichter bezeichnete er als „himmlisches Fernsehen“, das etwas über die Dynamik der Magnetosphäre erzähle. „Kometen fangen in Sonnennähe an zu fauchen“ – was bedeutet, sie gasen in der Hitze stark aus. Der Rauch wird zum Schweif. Auf der Suche nach Spuren von Leben im All empfiehlt Glaßmeier, nach einem Planeten zu suchen, der ein Magnetfeld habe, das verhindere, dass der Sonnenwind, bzw. andere stellare Winde so ein Objekt erreichten. Der Merkur habe nur ein sehr schwaches Magnetfeld, vielleicht sei das aber irgendwann stärker gewesen. Auch der Jupiter habe ein Magnetfeld und Polarlichtaktivitäten, wie er mit einem eindrucksvollen Foto belegte. „Polarlichter auf anderen Planeten verweisen auf eine Magnetosphäre, und dann könnte Leben möglich sein.“

## DAS PARADOX DES LEBENS

An die schwierige Frage, wie das Leben auf der Erde entstanden sein könnte, wagte sich Prof. Joachim Reitner, der bis zu seiner Emeritierung die Geobiologie-Paläontologie der Universität Göttingen geleitet hat. Er widmete seinen Vortrag vor allem dem Schneeball-Erde-Paradox, einem Phänomen, von dem lange nicht bekannt gewesen sei, wie stark es die Entwicklung von Leben vorangetrieben habe. Vor 2,4 Mrd. Jahren wurde unser Planet als Folge einer starken Reduktion von Treibhausgasen enorm abgekühlt. Durch die neu entstandene oxygene Photosynthese wurden große Mengen  $\text{CO}_2$  verbraucht und  $\text{O}_2$  gebildet. Verantwortlich waren die stammesgeschichtlich neu entstandenen Cyanobakterien, die massenhaft Sauerstoff produzierten, was zum sog. Great Oxidation Event geführt hat. Durch die globale Abkühlung kam es zum ersten „Schneeball-Erde“-Ereignis, die Erde wurde ein weißer Planet. „Das Einfrieren bedeutete aber etwas Positives“, betonte Reitner, daher das „Paradox“. Denn als das „Dirty Ice“, in dem Gas- und Sedimentpartikel eingefroren gewesen seien, wieder aufgetaut und über die Gletscher in die

Meere gelangt sei, habe das den Effekt einer Überdüngung des Ozeans gehabt. „Es begann die Zeit des blühenden Lebens.“ Komplexe Organismen mit einer ganz neuen Bauart seien entstanden, sogenannte Luftmatratzen-Organismen und Tiere, darunter als erstes Schwämme und schneckenartige Wesen. Die Innovation, die alles grundlegend verändert habe, machte Reitner vor 550 Mio. Jahren als „Entgiftungsprozess“ dieser Überdüngung aus: Durch Biomineralisation sei ein genetisches Programm entstanden, das ein erstes Kalkskelett hervorgebracht habe. „Das war der entscheidende Punkt.“

## FENSTER ZUR FRÜHEN ERDE

Um zu verstehen, wie geobiologische Prozesse auf der frühen Erde abliefen, hilft offenbar der Blick auf die anderen Eiswelten unseres Sonnensystems. Reitner stellte als Beispiel einen Mond vom Saturn, den Enceladus, vor. Die Raumsonde Cassini sei sehr nah an ihm vorbeigeflogen und habe „etwas Tolles entdeckt“: starke Temperaturunterschiede zwischen  $-240$  und  $-128$  Grad Celsius und kalte Geysire mit einer Vielzahl von organischen Molekülen, die weitgehend den präbiotischen Molekülen der frühen Erde entsprechen. Es habe sich herausgestellt, dass unter der Eiskruste ein salziger Ozean liege. „Wir haben inzwischen unglaubliche Kenntnisse von organischen Verbindungen, die auch auf der Erde eine besondere Rolle gespielt haben.“ Es sei geplant, weitere Sonden zu den Eismonden des Jupiters und des Saturns zu schicken.

Die wichtigsten Erkenntnisse zur Entstehung von Leben verdanken die Geowissenschaftler aber den Beweisstücken auf unserem eigenen Planeten. Zirkonkristalle sind dabei von Bedeutung. Es wurden in Australien einige gefunden, die 4,4 Mrd. Jahre alt sind – das Alter könne man mit radiometrischen Methoden genau datieren. Sie belegten, dass die Erde, die zu Beginn ein Magmaozean gewesen sei, vor 4,4 Mrd. Jahren schon so weit abgekühlt gewesen sein müsse, dass es Wasser und geologische Prozesse gegeben habe, die in der Lage gewesen seien, Zirkone zu erzeugen. Auch das Alter der Erde können die Experten heute relativ genau beziffern: 4,56 Mrd. Jahre.      alo

# ANTWORTEN AUF FRAGEBOGEN BIETEN JEDE MENGE GESPRÄCHSSTOFF

**FORTSETZUNG  
AUS HEFT 02 / 25**

GÖTTINGEN. Die Gelehrten-gesellschaft der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat 24 neue Gesichter. Die Aufnahme neuer Mitglieder ist für die Akademie, die nicht nur die größte außeruniversitäre Einrichtung auf dem Gebiet geistes- und gesellschaftswissenschaftlicher Grundlagenforschung in Niedersachsen ist, sondern auch eine traditionsreiche Gelehrten-gesellschaft, immer von besonderer Bedeutung. Und für die Gewählten ist sie eine Auszeichnung.

Ordentliche Mitglieder können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden, die in Norddeutschland leben. Sie sind wahlberechtigt und haben das Recht und die Pflicht, an Plenarsitzungen teilzunehmen, die während des Semesters alle zwei Wochen stattfinden. Diese regelmäßigen Treffen sind eine Besonderheit der Göttinger Akademie. Keine andere der insgesamt acht deutschen Wis-

senschaftsakademien hat diesen regen Austausch. Da seit Corona die Plenarsitzungen als hybride Zusammenkünfte stattfinden, können auch die korrespondierenden Mitglieder teilnehmen, die in der Regel außerhalb Norddeutschlands leben, oft im Ausland. Das stärkt das weltweite Kompetenznetzwerk, zu dem weltweit rund 360 herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ganz unterschiedlicher Fachrichtungen gehören, darunter gegenwärtig sieben Nobelpreisträger.

Insgesamt zählt die Göttinger Akademie bisher 74 Nobelpreisträger. Auch Forscherpersönlichkeiten wie Georg Christoph Lichtenberg, Johann Wolfgang von Goethe, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Jacob und Wilhelm Grimm, Carl Friedrich Gauß und später Felix Klein, Otto Hahn, Albert Einstein, Friedrich Hund und Werner Heisenberg waren Mitglieder der Göttinger Akademie.

Da die Gelehrten-gesellschaft vom Gespräch lebt, sind Anknüpfungspunkte stets hilfreich. Daher stellen wir Ihnen mit einem kleinen Fragebogen die neuen Mitglieder vor – einen Teil in dieser und weitere in der kommenden Ausgabe von „Akademie heute“.



## FRAGEN

- Was wollten Sie als Kind werden?
- Was machen Sie heute?
- Was machen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?
- Bei welchem historischen Ereignis wären Sie gern dabei gewesen?
- Mit welcher prominenten Person der aktuellen Zeitgeschichte würden Sie gern einen Abend verbringen und warum?
- Was sollte erfunden werden, um die Menschheit voranzubringen?



**Prof. Anne Schacht**  
Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie, Abteilung Kognition, Emotion und Verhalten

Mein Traum als Kind und Jugendliche war, Musikerin zu werden. Ich schwankte aber zu lange zwischen Gesang und Klavier – und landete, beinahe aus Versehen, in der Psychologie.

In Forschung und Lehre beschäftige ich mich damit, wie Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Emotionen und Entscheidungsprozesse in sozialen Kontexten zusammenspielen – beispielsweise bei der Vertrauensbildung, beim Assoziationslernen oder bei kooperativen Mensch-Mensch- und Mensch-Maschine-Interaktionen.

Mit mehr Freizeit würde ich natürlich ganz regelmäßig Sport treiben und öfter Musik machen – und den Rest der Zeit strategisch effizient fürs Faulsein nutzen.

Ich habe den Mauerfall und die damit verbundene gesellschaftliche Transformation bewusst erleben dürfen – eine prägende und bewegende Erfahrung, für die ich sehr dankbar bin. Viel eindrucksvoller hätte ein historisches Erlebnis für mich kaum sein können.

Billie Eilish – weil sie künstlerisch radikal, emotional ehrlich und gesellschaftlich hellwach ist. Ich würde gern erleben, wie jemand mit Anfang 20 mehr über Emotionen, Ästhetik und Zeitgeist sagt als viele Thinktanks – und wie ein Abend mit ihr zwischen Flüstern, Fragen und Sounds klingen würde.

Am besten wäre eine tragbare Erfindung – eine Art Echtzeitübersetzer mit eingebautem Kommunikationsfilter, der erkennt, was Menschen wirklich fühlen, meinen und beabsichtigen, und mit automatischer Pausefunktion für die Fälle, in denen sie besser nichts sagen sollten. Idealerweise kombiniert mit einem Vertrauenssensor – und für zwischenmenschliche Notfälle: optionale Kaffeeausgabe.



**Prof. Anita Schöbel**  
Fachbereich Mathematik, RPTU Kaiserslautern-Landau

Kinderärztin. Ich hatte einen wunderbaren Arztkoffer, der mich fasziniert hatte. Obwohl ich einen Medizin-Studienplatz bekommen hätte, entschied ich mich nach dem Abitur aber dagegen, Medizin zu studieren.

Ich bin Professorin für Angewandte Mathematik an der RPTU Kaiserslautern-Landau und leite das Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik (ITWM) in Kaiserslautern.

Am liebsten bin ich mit meinem Mann, meiner Familie oder mit Freunden draußen in der Natur: Wandern, gerne im Pfälzer Wald, oder Radfahren. Als Pfälzerin genieße ich natürlich auch gerne mal ein Gläschen Wein.

Beim Hambacher Fest im Mai 1832: Die Stimmung bei 20.000 bis 30.000 Teilnehmenden aus allen Schichten und zahlreichen Nationen mit Gesang, Kostümen und Reden – friedlich, aber gegen die geltenden Gesetze – war sicher beeindruckend. Die Forderungen nach Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Meinungsfreiheit und Bürgerrechten, Volkssouveränität und religiöser Toleranz setzten immerhin ein Zeichen.

Mit unserem Verkehrsminister. Hier hätte ich viele Ideen, die wir diskutieren könnten.

Beamen natürlich!



**Prof. Michael Segal**  
Bible Department, The Hebrew University of Jerusalem

Mathematician

A professor of biblical and ancient Jewish studies

Spending time with my family

The Declaration of the Establishment of the State of Israel (May 14, 1948)



**Prof. Thomas Terberger**  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Ich habe mich als Kind für Fossilien und Gesteine interessiert. Als ich dann im ersten Semester in Köln eine Vorlesung zur Altsteinzeit hörte, weckte diese sofort bei mir großes Interesse am Fach Ur- und Frühgeschichte.

Als Referent für die Alt- und Mittelsteinzeit am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege bin ich für das außergewöhnliche kulturelle Erbe der Eiszeit im Land fachlich zuständig. Zugleich bin ich am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen angebunden und habe in den vergangenen Jahren verschiedene Drittmittelprojekte zum Paläo- und Mesolithikum sowie zur Bronzezeit durchgeführt. Dazu gehören u.a. Forschungen an den Fundstellen Lehringen in Niedersachsen (Elefantenjagdplatz mit Holzlanze aus der Eem-Warmzeit vor 120.000 Jahren), Groß Fredenwalde in Brandenburg (mesolithisches Gräberfeld, ca. 8.000 Jahre alt) und im Tollensetal in Mecklenburg-Vorpommern (Überreste eines bronzezeitlichen Gewaltkonfliktes vor 3250 Jahren).

Gartenarbeit hält mich fit!

Gerne hätte ich eine Zeremonie auf dem Weinberg bei Groß Fredenwalde vor 7.000 Jahren erlebt, als ein junger Mann aufrecht in einer Grube mit Beigaben ins Jenseits verabschiedet wurde.

Gerne hätte ich der kürzlich verstorbenen Frau Friedländer zugehört. Mit Herrn Gauck würde ich gerne ein Glas Wein trinken.

Ich hoffe auf Innovationen, die uns bei der Bewältigung des Klimawandels helfen.

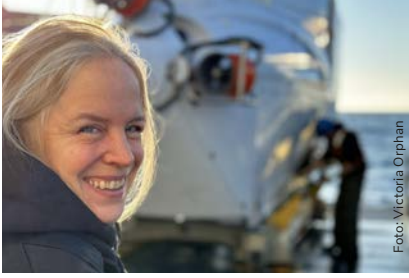


Foto: Victoria Orphan

**Prof. Tina Treude**  
University of California, L.A., Department  
of Earth, Planetary and Space Sciences

Schon solange ich zurückdenken kann, wollte ich Wissenschaftlerin werden. Mit sieben Jahren galt mein besonderes Interesse der Zoologie – inspiriert von der Vielzahl an Haustieren, die meine Eltern mir liebevoll ermöglichten. Im Alter von dreizehn Jahren verlagerte sich meine Faszination auf die Meeresbiologie, nachdem mich unser Nachbar erstmals zum Tauchen mitnahm. Gegen Ende meines Diplomstudiums schließlich fand ich meine Leidenschaft in der marinen Geomikrobiologie, angestoßen durch eine Expedition zu Methanquellen und Gashydraten vor der Küste Oregons.

Ich erforsche geomikrobiologische Prozesse in unterschiedlichen, vornehmlich marinen Ökosystemen. Mein besonderes Interesse gilt dem Methan – insbesondere seiner mikrobiellen Bildung und dem biologischen Abbau. Darüber hinaus widme ich mich der Untersuchung von Elementkreisläufen und mikrobiellen Wechselwirkungen in Sauerstoffminimumzonen, an Walkadavern in mineralischen Substraten sowie in Seen, deren chemische Zusammensetzung an die urzeitlichen Meere der Erde erinnert. Auch im Bereich der Astrobiologie bin ich gelegentlich aktiv – unter anderem durch meine Nähe zum Jet Propulsion Laboratory, etwa im Kontext künftiger Marsmissionen zur Suche nach Spuren außerirdischen Lebens.

Ich erkunde meine Wahlheimat Los Angeles, wandere durch die Berge rund um die Stadt sowie in nahegelegenen Nationalparks und koche leidenschaftlich gern mit dem Schnellkochtopf, in dem unter Druck und Hitze köstliche neue Aromen durch spannende chemische Prozesse entstehen.

Entweder auf der Challenger-Expedition, die als Meilenstein der modernen Tiefseeforschung gilt und wissenschaftlich bahnbrechende Erkenntnisse über die Ozeane lieferte – oder auf der Fram-Expedition unter der Leitung von Fridtjof Nansen, der für mich zu den brillantesten Expeditionsplanern überhaupt zählt. Seine akribische Vorbereitung und Weitsicht sorgten dafür, dass trotz extremer Bedingungen kein Menschenleben verloren ging.

Ich würde mich gerne mit Entscheidungsträgern in Washington unterhalten, um ihnen zu verdeutlichen, welchen Schaden sie derzeit an amerikanischen Universitäten anrichten und weshalb.

Das ist eine schwierige Frage. Das wohl drängendste Problem der Menschheit ist ihre schiere Anzahl. Viele der globalen Herausfor-

derungen, mit denen wir konfrontiert sind, ließen sich langfristig abmildern, wenn das weltweite Bevölkerungswachstum zurückginge. Doch dieses Thema ist heikel – kaum jemand wagt, es offen anzusprechen. Denn die Phase des Übergangs, in der sich die demografische Struktur wieder ins Gleichgewicht bringen müsste, birgt erhebliche soziale und wirtschaftliche Spannungen. Mitunter erscheint es, als bewege sich die Menschheit trotz all ihrer Intelligenz in Zeitlupe auf eine absehbare Katastrophe zu – eine Welt, in der Ressourcen nicht mehr ausreichen und wir durch unser eigenes Verhalten das ökologische Fundament unseres Daseins untergraben. Es ist im Grunde einfache Populationsdynamik, wie ich sie bereits im Grundstudium der Biologie gelernt habe. Was wir brauchen, ist eine globale Lösung, die alle Länder auf einen Lebensstandard hebt, bei dem Geburtenraten auf natürliche Weise auf ein für unseren Planeten tragbares Niveau zurückgehen – durch Zugang zu Bildung, gesunder Ernährung, medizinischer Versorgung und moderner Technologie. Nur als weltweite Gemeinschaft können wir diesen Wandel gestalten.



Foto: privat

**Prof. Yuri Tschinkel**  
New York University, Courant Institute  
of Mathematical Sciences

Biochemiker

Mathematik

Familie, Lesen, klassische Musik

Beim internationalen Mathematikkongress 1900, als Hilbert seine berühmten Probleme vorstellte, und Poincaré über „Logik und Intuition“ sprach

Mit dem Präsidenten der Göttinger Akademie, Prof. Göske – ich möchte gern mehr über die Akademie erfahren.

Industrielle Fusionsenergie – Was genau das ist, weiß ich leider nicht. Aber es müsste etwas sein, das die Klimakrise bewältigt und unseren Planeten noch lange lebenswert macht.



**Prof. George van Kooten**  
University of Cambridge,  
Faculty of Divinity

Mein Geburtshaus war ein Pfarrhaus, das sich im Viertel der Technischen Universität Delft befand, und ich war schon immer an wissenschaftlichen Erkundungen interessiert und ihnen ausgesetzt: Die Frage war nicht, ob, sondern was ich studieren möchte.

Seit 2018 bin ich auf den Lady Margaret's Chair in Theologie gewählt, den ältesten Lehrstuhl Großbritanniens, der 1502 von der Großmutter Heinrichs VIII. auf Anraten von John Fisher gegründet wurde.

Museumsbesuche und Spaziergänge mit dem Familienhund.

Jerusalem in den 160er Jahren v. Chr. und die Entscheidung der Juden, ein griechisches Gymnasium zu gründen. Aus einer kontrafaktischen historischen Perspektive: Wäre das Neue Testament (auf Griechisch verfasst) ohne die Hellenisierung durch Alexander den Großen entstanden?

Mit Boris Johnson, um besser zu verstehen, ob dieser in Oxford in klassischen Philologien ausgebildete Mensch die moderne Inkarnation von Sokrates' Alkibiades ist oder ob doch andere Überzeugungen sein Handeln bestimmen?

Meine Frau, eine Juristin, ist Mitherausgeberin des Cambridge Law and Climate Atlas. Dadurch habe ich gelernt, wie wichtig eine enge Zusammenarbeit zwischen Juristen und Naturwissenschaftlern ist. Gleichzeitig lebt die Menschheit nicht vom Brot allein, daher sind konstruktive Geistes- und Gesellschaftswissenschaften ebenfalls sehr wichtig.

**FRAGEN**

- Was wollten Sie als Kind werden?
- Was machen Sie heute?
- Was machen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?
- Bei welchem historischen Ereignis wären Sie gern dabei gewesen?
- Mit welcher prominenten Person der aktuellen Zeitgeschichte würden Sie gern einen Abend verbringen und warum?
- Was sollte erfunden werden, um die Menschheit voranzubringen?



**Prof. Marcella Woud**  
Georg-Elias-Müller-Institut für  
Psychologie, Universität Göttingen

Ich wollte als Kind immer Archäologin werden – am liebsten in Ägypten. Motiviert wurde das damals durch den Geschichtsunterricht sowie die Mythen und Legenden rund um die Pyramiden und Pharaonen. Gleichzeitig faszinierten mich die ägyptischen Hieroglyphen; für mich waren sie wie große Rätsel, die ich gerne verstehen wollte.

Heute bin ich Professorin im Bereich Klinische Psychologie und Psychotherapie und leite den Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Experimentelle Psychopathologie. Zudem bin ich approbierte Psychologische Psychotherapeutin, da von uns auch erwartet wird, praktische Erfahrungen im Bereich Psychotherapie zu haben. Hier in Göttingen leiten wir außerdem eine Lehr-, Forschungs- und Weiterbildungsambulanz, und dies ist nur mit Approbation möglich.

Ich bin begeisterte Mutter meiner beiden Töchter und bin sehr gerne mit ihnen in der Natur unterwegs oder auf Reisen. Ich lese gerne, versuche regelmäßig zum Sport zu gehen und komme inzwischen auch ab und zu wieder zum Reiten.

Ich wäre gern bei der Entdeckung des Penicillins durch Alexander Fleming im Jahr 1928 dageigewesen. Dieses Ereignis markiert einen Meilenstein in der Medizin, denn es leitete die Ära der Antibiotika ein, die Millionen Menschenleben rettete. Penicillin veränderte die Behandlung bakterieller Infektionen grundlegend und machte einst tödliche Krankheiten heilbar. Ich finde es faszinierend, wie Fleming durch Zufall und scharfe Beobachtung eine bahnbrechende Entdeckung machte, die nicht nur die Medizin, sondern

auch das gesellschaftliche Leben tiefgreifend beeinflusste.

Ich würde gerne einen Abend mit Banksy verbringen, weil er Kunst nicht nur als Ausdruck, sondern als Einmischung versteht und er verblüffende Perspektiven auf die Gesellschaft und Macht hat. Und weil man selten jemanden trifft, der so bewusst im Schatten steht – aber dabei global sichtbar ist.

Viele der großen Herausforderungen unserer Zeit – von gesellschaftlicher Spaltung bis hin zu globalen Krisen – haben ihren Ursprung in einem Mangel an Perspektivwechsel. Oft fehlt es nicht nur an Empathie, sondern auch an Werkzeugen, die helfen, andere Sichtweisen wirklich nachzuvollziehen. Was wir brauchen, ist eine „Erfindung des Perspektivwechsels“ – ein Mittel, das uns befähigt, über gewohnte Denkmuster hinauszublicken. Sie könnte den Dialog fördern, Vorurteile abbauen und gemeinsames Handeln über Unterschiede hinweg ermöglichen.

## WELLHAUSEN-VORLESUNG

# BECOMING ISRAEL

GÖTTINGEN. Prof. Yonatan Adler von der Ariel University hat in der Historischen Sternwarte Göttingen die Wellhausen-Vorlesung auf Englisch über das Thema „Becoming Israel: The Jewish Reception of a Biblical Identity“ gehalten. Die Veranstaltung wurde als Video aufgezeichnet und kann in der Mediathek der Akademie abgerufen werden.

Aus der Perspektive der hebräischen Bibel stammen die Juden von Juda, dem Sohn Jakobs, ab und sind daher ein integraler Bestandteil des Volkes „Israel“. Archäologische Funde und

antike Inschriften deuten jedoch darauf hin, dass die Identifizierung der Juden mit „Israel“ erst viel später – während der hellenistischen und frühen römischen Zeit – allgemein akzeptiert wurde und sich erst dann als weit verbreitete Grundlage der jüdischen Identität herausbildete. Adlers Vortrag untersuchte die Quellen erneut und erörterte die Frage, wann und wie das grundlegende jüdische Selbstverständnis als „Israel“ begann.

Für die Julius-Wellhausen-Vorlesung wird einmal im Jahr eine Wissen-

schaftlerin oder ein Wissenschaftler von internationaler Bedeutung eingeladen, um einen Vortrag über ein Thema aus den Gebieten der klassischen und orientalischen Altertumswissenschaften zu halten. Die Niedersächsische Akademie und die Göttinger Universität richten die Veranstaltung gemeinsam aus. alo



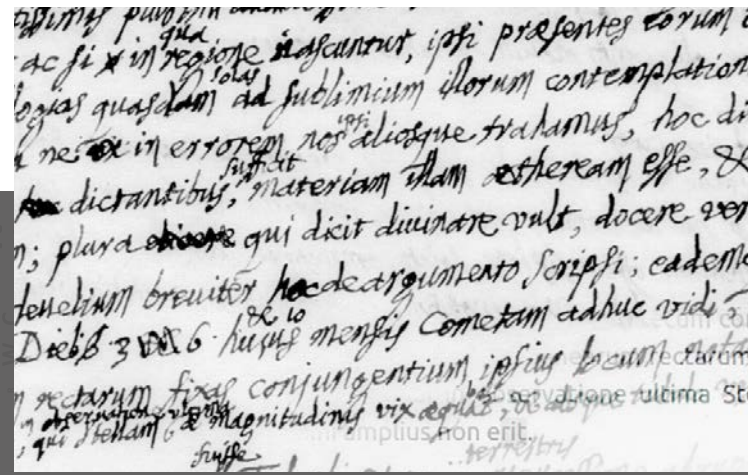
QR-Code scannen  
und anschauen.

WESTGERMANEN UND SOZINIANISMUS  
IM FOKUS

# ZWEI NEUE LANGZEITPROJEKTE

GÖTTINGEN. Die Forschungsvorhaben „Westgermanien im Wandel – Edition und multidisziplinäre Erforschung der nordwest-deutschen Kulturlandschaft während der römischen Kaiserzeit (1.–4. Jh.)“ und „Religion und Naturwissenschaft im Umbruch: Sozinianische Briefwechsel und Inedita digital“ werden in das von Bund und Ländern geförderte Akademienprogramm 2026 aufgenommen. Das bewilligte die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) am 28. November 2025. „Wir freuen uns sehr über die neuen historischen Großprojekte. Das ist auch eine Anerkennung für uns als außeruniversitäre Forschungseinrichtung und für die hervorragende Grundlagenforschung, die unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jeden Tag im Stillen leisten“, sagte Daniel Göske als Präsident der Niedersächsischen Akademie. Die neuen Vorhaben kurz zusammengefasst: Das Projekt „Sozinianische Briefwechsel und Inedita Digital“ widmet sich der Aufarbeitung und digitalen Erschließung des Sozinianismus, einer transnationalen religiösen Bewegung des 16. und 17. Jahrhunderts, die Toleranz, kritische Reflexion und wissenschaftliche Vernetzung in den Mittelpunkt stellte. Ausgangspunkt sind die Briefe und unveröffentlichten Manuskripte – die sogenannten Inedita – der führenden Sozinianer.

Mithilfe innovativer Digital-Humanities-Verfahren werden diese Quellen kritisch ediert, strukturiert und webbasiert nach Open-Access-Prinzipien zugänglich gemacht. Ziel ist es, Forschenden erstmals einen umfassenden Einblick in die Dynamik von Religion, Wissenschaft und Kommunikation dieser Epoche zu ermöglichen. So trägt das Projekt wesentlich dazu bei, die historische Entwick-



lung pluralistischen Denkens in Europa nachzuvollziehen und die transnationalen Vernetzungen von Gelehrten und Naturforschern sichtbar zu machen. Das Projekt hat eine Laufzeit von 21 Jahren, und es entsteht in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz mit Arbeitsstellen in Gießen und Emden.

## NEUE PERSPEKTIVEN

Das Projekt „Westgermanien im Wandel“ schafft ein neues Fundament unseres Wissens über die Gesellschaften im westgermanischen Raum, die in räumlicher Nähe zum und im wechselseitigen Austausch mit dem Römischen Reich lebten. Der Nordwesten Deutschlands ist ein Kulturraum, der hervorragend die soziale und wirtschaftliche Entwicklung germanischer Gesellschaften abbildet, die seit der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. in Wechselbeziehung mit dem Römischen Reich standen. Die in den vergangenen drei Jahrzehnten erzielten Fortschritte der archäologischen Feldarbeiten haben zahllose neue, aber bislang kaum publizierte Erkenntnisse erbracht. Sie erfordern eine Edition dieser umfangreichen Quellen und eine neue Gesamtsynthese. Untersucht werden die kulturelle Interaktion mit dem grenznahen römischen Imperium und dem dadurch stimulierten gesellschaftlichen Wandel, die Siedlungsformen, die wirtschaftlichen Strukturen (Landwirtschaft, Handel, Rohstoffnutzung und Güterproduktion) und die Umwelt- und Lebensbedingungen. Das Projekt hat eine Laufzeit von 18 Jahren und entsteht in Zusammenarbeit mit der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste mit Arbeitsstellen in Göttingen, Wilhelmshaven und Bochum. alo



KI IN DER LEXIKOGRAPHIE

**EDIKILEX**

Jonas Maatsch,  
Anja Lobenstein-Reichmann und  
Jan Christian Schaffert (v. li.) haben  
das Projekt realisiert.

GÖTTINGEN. Das gemeinsame Wissenschaftsförderprogramm der niedersächsischen Landesregierung und der VolkswagenStiftung hat für vier Jahre ein neues Verbundprojekt namens „EDIKILEX“ (Edition, KI und Lexikographie) genehmigt. Es ist an unserer Akademie angesiedelt und nutzt das Projekt „Frühneuhochdeutsches Wörterbuch“ (FWB) als Basis.

**NEUE WEGE IM UMGANG MIT  
HISTORISCHER SPRACHE**

„EDIKILEX“ ist im besten Sinne des Wortes interdisziplinär. Es kombiniert geisteswissenschaftliche und informationstechnologische Methoden und hilft dabei, digitale Editionen frühneuhochdeutscher Texte automatisiert mit dem FWB zu verknüpfen. Dieses Vorgehen reduziert bisher unumgängliche Hürden bei der Worterkennung und beim Wortverstehen, die sich einerseits aus der nicht normierten Rechtschreibung im Frühneuhochdeutschen und andererseits aus der Vielzahl möglicher Bedeutungen eines Wortes ergeben. Das Wort „Gnade“ z. B. wurde im Frühneuhochdeutschen mit 20 verschiedenen Deutungsmöglichkeiten gebraucht, das Verb „lassen“ mit 37. Die Lektüre digital edierter Texte, die dieser Sprachstufe angehören, wird in Zukunft durch ein unaufdringlich ver-

fügbares und auf jedes Wort eines Textes zugeschnittenes Angebot kulturhistorischer, textpragmatischer und textsemantischer Verständnishilfen unterstützt, die aus dem FWB generiert sind. Sie wird zudem in ein Wissenssystem eingebettet, das gesicherte Expertise nachhaltig, kompakt und mit weiteren Vernetzungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt. Der Zugang zu frühneuhochdeutschen Texten wird somit niedrigschwelliger und für einen größeren Benutzerkreis möglich. EDIKILEX macht – bildlich gesprochen – die Einbahnstraße vom Wörterbuch in eine Vielzahl von Texten zu einer in beiden Richtungen befahrbaren Schnellstraße.

Das Projekt stellt zudem ein Modell für die KI-basierte Erforschung von sog. Low Resource Languages bereit, das auf andere Sprachen und deren Varietäten übertragbar sein wird. Die durch hybride Intelligenz erarbeiteten Ergebnisse konfrontieren die Benutzer nicht mit einem Überangebot an nicht interpretierten Informationen, sondern bieten vertrauenswürdige Ressourcen mit klarem, erkenntnisförderndem Kompass.

lr/jm

Stein von  
Skaftarp



**DATENBANK MIT 8.000 INSCRIFTEN ERMÖGLICHT  
NEUE FORSCHUNGSANSÄTZE**

# RUNEN NICHT UNBEDINGT HEIDNISCH

GÖTTINGEN. Das Projekt „Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen“ hat sich 16 Jahre lang der Erforschung des ältesten eigenständig entwickelten Schriftsystems innerhalb der germanischen Sprachen, der Runenschrift, gewidmet. Mit Ablauf des vergangenen Jahres wurde das Langzeitvorhaben, das die Akademie betreut hat, erfolgreich abgeschlossen. Als Herzstück steht nun eine Datenbank der Fachwelt und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung (<https://www.runesdb.de>). Für die Präsentation der Ergebnisse wurde zum ersten Mal eine einheitliche Methode zur Dokumentation, Beschreibung und vergleichenden Analyse aller bekannten Runeninschriften sowie zahlreicher Runeneinträge in Handschriften entwickelt.

## **URSPRUNG UND VERBREITUNG**

Entstanden ist die Schrift vermutlich im 1. Jahrhundert n. Chr. im westlichen Ostseeraum. Von dort aus verbreitete sie sich über ganz Mitteleuropa und die britischen Inseln

hinaus bis nach Grönland und Osteuropa. Einzelfunde kommen sogar aus Italien, der Türkei und anderen Orten. Runen sind Schriftzeichen wie in anderen Alphabeten. Die Runenreihe erhält ihren Namen nach den ersten sechs von 24 Zeichen: Fupark (þ entspricht dem englischen stimmlosen th). Ihre Grundlage bildet ein mediterranes Alphabet. Die Runenschrift reicht bis in die Neuzeit hinein. In Skandinavien hielten sich die Runen deswegen so lange, weil die lateinische Schrift verhältnismäßig spät, erst mit der Christianisierung, übernommen und für die eigenen Sprachen, allerdings nur in Handschriften, verwendet wurde. Pergament war sehr teuer, so dass man für die Alltagskommunikation auf Holz (Runenstäbchen) zurückgriff. Eine Rolle spielte auch, dass sich seit dem Frühmittelalter spezielle Traditionen, wie etwa das Totengedenken durch Inschriften auf Steinen, ausgebildet hatten. Manchmal findet man jedoch auch in Handschriften kleine Sequenzen, die in Runen geschrieben wurden.



Runen auf Holzstab

## SPIEGEL GESELLSCHAFTLICHEN LEBENS

Rund 8.000 Objekte mit Runeninschriften wurden bis dato gefunden, und ihre Botschaften können nun weltweit über die Datenbank abgerufen werden. Sie verraten, was den Menschen damals einer Aufzeichnung wert schien. Einen großen Anteil bilden die Inschriften auf Steinen, Grabplatten oder Felswänden, die seit dem 4. Jh. in Skandinavien mit einem Schwerpunkt in Schweden in der Wikingerzeit (10. – 12. Jh.) bezeugt sind. Charakteristisch sind die Gedenksteine für Verstorbene, in denen ihrer mit lobenden Worten gedacht wird, zum Beispiel, dass sie tapfere Krieger oder weit herumgekommene Wikinger waren. Auch die Umstände ihres Todes werden erwähnt. Erb- oder Besitzansprüche konnten ebenfalls festgehalten werden. Auf vielen dieser Runensteine finden sich christliche Wünsche für das Seelenheil, Fürbitteformeln, Anrufungen Gottes, Christi, Marias und Michaels samt verschiedenartigen Kreuzsymbolen. Das belegt: Runen sind – entgegen weitverbreiteter Annahmen – nicht unbedingt heidnisch, sondern sie bezeugen auch das Christentum.

Eine große Gruppe an erhaltenen Kommunikationsmitteln sind Stäbchen aus Holz. Allein in der Stadt Bergen in Norwegen wurden 1955 nach einem Brand im Hafen über 600 Stück im Boden gefunden. Sie bilden das vielfältige

Leben einer mittelalterlichen skandinavischen Handelsstadt ab. Kirchliche Inschriften zeigen Vertrautheit auch mit lateinischen Gebeten, und nicht wenige Inschriften bezeugen, dass Bergen mit der Literatur Mitteleuropas (Troubadourlyrik, Vagantenlyrik) gut vertraut war. Andere Inschriften belegen die Verbreitung von magischen Heilverfahren, aber auch von Schadenszauber. Als volkstümliche Dichtung ist einfache Liebesdichtung überliefert, aber auch Verleumdung und soziale Kritik. Zahlreiche Warenmarkierungen durch Besitzernamen weisen darauf hin, dass viele Stäbchen im Handel eingesetzt wurden. Auch längere Handelsbriefe auf Runenstäbchen sind bekannt.

## OFFENE FRAGEN UND NEUE FORSCHUNGSGRUNDLAGEN

Diskutiert wird, wer überhaupt Runen schreiben und lesen konnte, ob nur eine gebildete Oberschicht oder auch das gemeine Volk. Die ältesten Inschriften finden sich vor allem auf Gebrauchsgegenständen wie Schmuck, Waffen und Werkzeugen. Oft handelt es sich dabei vermutlich um Besitzvermerke oder Herstellerinschriften. Vielleicht wird die künftige Forschung Antworten finden. Die Grundlagen dafür wurden in drei Arbeitsstellen gelegt, in Göttingen, Eichstätt/München und Kiel. Möglich wurde es durch das Akademienprogramm.      alo



## RECHTSGESCHICHTE NEU JUSTIERT

# 12.000 AKTEN DES REICHSHOFRATS ERSCHLOSSEN

WIEN. Was wüssten wir in hundert Jahren über das Rechtsleben in Deutschland, wenn zum Beispiel nur das Grundgesetz, nicht aber die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts bekannt wären? Ungefähr so erging es allen, die zur Geschichte und Rechtsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (ca. 1500 – 1806) forschten. In jener Epoche gab es zwei miteinander teils konkurrierende und teils sich ergänzende Höchstgerichte: das Reichskammergericht (RKG) und den Reichshofrat (RHR). Doch nur von ersterem war die Entscheidungspraxis bekannt. Der Aktenbestand des RHRs hingegen verstaubte unbeachtet im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Warum? Das lag vor allem an der mangelnden Reputation des RHRs, der als Instrument des Kaisers im Ruf stand, die katholischen Parteien begünstigt und die nach politischer Selbständigkeit strebenden Territorialherren behindert zu haben.

Nun haben Wissenschaftler nicht nur die Chance, diese Vorwürfe zu überprüfen, sondern auch die gesamte Rechtsgeschichte des Alten Reiches neu zu justieren. Zu verdanken ist das den Mitarbeitern des Projekts „Erschließung der Akten des Kaiserlichen Reichshofrats“, das 1999 mit Unterstützung der Deutschen Volkswagenstiftung begonnen und von 2007 bis zu seinem Abschluss in diesem Jahr über das Akademienprogramm gefördert wurde. Der Anstoß für das gewaltige Vorhaben kam von Wolfgang Sellert, inzwischen emeritierter Professor für Deutsche Rechtsgeschichte. Sei-

nen Erstkontakt mit dem ungehobenen Schatz während der Promotion beschrieb er beim Festakt zum Projektende am 30. September 2025 in Wien so: „Was ich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv vorfand, war ein mit tausenden verstaubten Aktenkartons gefüllter Speicher, der von Handlampen an langen Kabeln notdürftig beleuchtet wurde.“ Für die Bearbeiter war er voll des Lobes: „Die regestenhafte Zusammenfassung tausender teilweise ungeordneter, nicht immer leicht zu entziffernder, oft beschädigter, aber auch wegen Schimmelbefall gesundheitsgefährdender Akten, deren Inhalte häufig genug vielschichtig und verwickelt sind, ist eine Leistung, die ihresgleichen sucht“. Umgekehrt zollten ihm auch die Bearbeiter großen Respekt. Der Historiker Dr. Ulrich Rasche hob auf der Veranstaltung hervor, dass Sellert jede einzelne der ca. 14.000 Verzeichnungen akribisch auf ihre juristische und sprachliche Plausibilität geprüft habe.

Rund 12.000 Akten wurden in 13 Inventarbänden im Gesamtumfang von 9.038 Druckseiten veröffentlicht, zwei Bände sind noch in Arbeit. Laut Rasche sind das gerade einmal 15 Prozent der in Wien lagernden Judizialakten des RHRs. Sellert sprach von einem coronabedingten Zeitverlust, aber auch die Textmenge scheint überwältigend. „Am Reichskammergericht klagten Zeitgenossen, bei manchen Prozessen seien die Akten so umfangreich, dass sie kaum ein Pferd würde fortschleppen können. Das gilt auch für einige Akten des Reichshofrats“, sagte Rasche.

Foto: Privat

Ulrich  
Rasche

Foto: Jonas Maatsch



Wolfgang Sellert

Foto: Martin Jordan



Tobias Schenk

Zutage befördert wurden laut Sellert, der das Projekt leitete, Vorgänge, in welchen Rechtsangelegenheiten Kläger und Bittsteller, angefangen von einfachen Handwerkern bis hin zu den obersten Reichsständen, beim Reichshofrat Schutz suchten. „Es sind Verfahren, die tiefe Einblicke in eine bis dato weitgehend unbekannte Rechtswelt einer Gesellschaft bieten, die sich aufgemacht hatte, ihre Konflikte nicht mit Gewalt, sondern auf dem Rechtsweg auszutragen.“ Dazu gehörten zivilrechtliche Streitigkeiten wie etwa Forderungen aus Verträgen, Besitz- und Eigentumsstreitigkeiten, Auseinandersetzungen zwischen Untertanen und Behörden, aber auch Prozesse um Steuern und Abgaben, um militärische Belange, konfessionelle Kontroversen sowie die Verfolgung und Ahndung von Straftaten. Insgesamt geben die Akten tiefe Einblicke nicht nur in die Geschichte und Rechtsgeschichte, sondern auch in die Verfassungs-, Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Alten Reichs. Der Historiker Dr. Tobias Schenk, der neben Dr. Rasche zuletzt in dem Projekt arbeitete, bezeichnete den Aktenbestand einmal als „Wissensspeicher ersten Ranges“.

Während der Erschließungsarbeiten musste schließlich noch eine das Projekt selbst betreffende Rechtsfrage gelöst werden. Die Akademiunion forderte nämlich, die Erschließungsdaten open access zur Verfügung zu stellen, doch dem Erich Schmidt Verlag waren die digitalen Rechte zum Projektbeginn übertragen worden. Nach langwierigen Verhandlungen durften die Bände 2017 auch online zur Verfü-

gung gestellt werden (s. [www.adw-goe.de/Publikationen/res-doctae](http://www.adw-goe.de/Publikationen/res-doctae)).

Inzwischen haben die Forschungen zum RHR Fahrt aufgenommen und die Ergebnisse der Projekterschließung in der Wissenschaft ein beachtliches Echo gefunden. Das dokumentieren nicht zuletzt die beiden soeben von Ulrich Rasche und Tobias Schenk herausgegebenen Bände „Der kaiserliche Reichshofrat. Interdisziplinäre Perspektiven auf Organisation und Funktion eines frühneuzeitlichen Zentralgerichts“. Darunter befindet sich beispielsweise auch Sellerts Beitrag über einen bühnenreifen Inquisitionsprozess wegen eines Diebstahls von 20.000 Goldgulden, der zeigt, dass der RHR mit der Forderung nach strikter Anwendung der Peinlichen Halsgerichtsordnung von 1532 (Carolina) „eine willkürliche Strafjustiz und unangemessene Foltermethoden im Alten Reich bekämpfte“ – und das auf einem Territorium, das sich nach heutigen Staatsgrenzen über 13 europäische Länder erstreckte.

Sind die Verfahrensweisen des kaiserlichen Gerichts, so könnte man am Schluss fragen, für unser Rechtswesen noch von Belang? Oder, wie es Sellert formulierte: „Lohnt sich für den heutigen Juristen eine Beschäftigung mit dieser beeinflussbaren, höfisch vernetzten und korruptionsanfälligen Justiz sui generis?“ Seiner Ansicht nach lehrt die Vergangenheit, welcher Anstrengung und politischer Reformen es bedurfte, bis ein rechtsstaatliches Justizsystem etabliert wurde, in dessen Mittelpunkt die richterliche Unabhängigkeit steht.

Und weil es sich lohnt, laufen Planungen zur Konzeption eines Digital-Humanities-Projekts zur Digitalisierung der reichhaltigen Protokollüberlieferung des RHRs, um die Erschließung auf zeitgemäße Weise fortzusetzen und die Anstöße des jetzt auslaufenden Vorhabens aufzugreifen. also



ENZYKLOPÄDIE  
ÜBER 800 RESIDENZSTÄDTE

# BÜRGERSEIN ANDERS VERSTEHEN

GÖTTINGEN/KIEL. Eine der ersten Fragen, die wir jemandem stellen, den wir kennenlernen möchten, lautet: „Woher kommst du?“ Der Antwortende nennt dann sehr oft eine Stadt. Städte scheinen uns im wahrsten Sinne des Wortes wesentlich zu prägen. Insofern können die Ergebnisse, die das Forschungsvorhaben „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ innerhalb der vergangenen 14 Jahre erarbeitet hat, für jeden aufschlussreich sein. Das Projekt, das seine Arbeitsstelle an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel hatte, wurde über das Akademienprogramm vom Land Schleswig-Holstein und dem Bund finanziell ermöglicht. Die Göttinger Akademie hat es betreut. In diesem Jahr wurde es abgeschlossen, was am 6. November im Schloss Eutin gefeiert wurde.

„Es ist kein Zufall, dass die meisten ehemaligen Residenzstädte heute Landeshauptstädte sind“, sagte Prof. Jan Hirschbiegel, der die Arbeitsstelle geleitet hat. Immer ging es in Residenzstädten um das Verhältnis zwischen dem städtischen Bürgertum und der höfischen Gesellschaft. Beim Versuch, sich einem so vielfältigen Gebilde zu nähern, wurden die Orte nach rechtlichen und politischen, sozialen und ökonomischen, geistigen und kulturellen Aspekten untersucht. Dabei herausgekommen ist vor allem eine neunbändige Handbuchreihe. In dieser werden knapp 800 der fast 900 Residenzstädte im Alten Reich in Einzelartikeln enzyklopädisch erfasst. Erstellt haben diese Artikel etwa 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem In- und Ausland. Die Bände sind auch online in

der Digitalen Bibliothek unserer Akademie verfügbar. (alo)

Prof. Gerhard Fouquet (GF), Vorsitzender der Leitungskommission, und Prof. Werner Paravicini (WP), stellvertretender Vorsitzender, haben das Projekt maßgeblich geprägt. Für **AKADEMIE HEUTE** haben sie ein paar Fragen beantwortet:

## WAS IST ÜBERHAUPT EINE RESIDENZSTADT?

**WP:** Das ist ein Ort mit Recht und Merkmalen einer Stadt, an dem sich ein Fürst oder Herr immer wieder aufhielt, so dass Einrichtungen entstanden, die ihn verpflegen, schützen und repräsentieren.

**GF:** Im 12. Jahrhundert sind diese Siedlungen häufig neben oder unterhalb der Burg des Stadtherrn entstanden. Herren reisten selbst noch im Spätmittelalter (13.–15. Jahrhundert) intensiv von Burg zu Burg. Im Laufe des späten 15. Jahrhunderts verlangsamte sich die Reiseherrschaft, Herr und Hof bezogen die schon zuvor entwickelte zentrale Residenzstadt. Sie folgten damit ihren Ämtern und Behörden, die schon um 1400 zunehmend ortsfest wurden. In der frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert) entstand in den rund 900 Residenzstädten des Alten Reichs ein Zusammenleben von Herr, Hof und Stadtgemeinde, z.B. bei der Lebensmittelversorgung, Versorgung mit gewerblichen Produkten, Sicherheitsfragen. In dieser Zeit bauten viele der Herren ihre Residenzen groß aus: Schlösser entstanden in den Städten, Theater, Ballhäuser, Verwaltungs- und Gerichtsgebäude, Kirchen, Rathäuser und Spitäler, all dies Zeichen teils von wechselseitiger Herrschaftsdemonstration.

## DAS HEISST, MAN KANN EINE RESIDENZSTADT SOFORT AM STADTBILD ERKENNEN?

**WP:** Eine Residenzstadt ist daran zu erkennen, dass sie zwei Zentren hat, zumeist, aber nicht immer in unterschiedlicher Höhenlage: die Stadt im Tal mit Rathaus und Pfarrkirche, die Burg, das Schloss dagegen auf der beherrschenden Höhe. Im Laufe der Zeit zieht der Herr oft in die Stadt, doch die Burg bleibt als Symbol bestehen. Unentbehrlich ist ein Park, wie der Münchner Hofgarten, und ein Platz vorm Schloss. Die Stadtmauer macht die Stadt, aber nicht notwendig die Residenzstadt.

**GF:** Das hängt von der Entwicklung ab, die die Städte im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts genommen haben. Kiel, die ehemalige Residenzstadt der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf, wurde durch den Ausbau des zentralen Marinestandorts für die Ostsee seit 1870 urbanistisch völlig verändert. Aus einer Kleinstadt mit Residenz und bescheidener Universität im Königreich Dänemark entstand eine mittlere Großstadt, die bis 1914 auf 250.000 Bewohner anwuchs. Jede Erinnerung daran, dass man eine Residenzstadt gewesen war, verschwand, zumal im Zweiten Weltkrieg die Innenstadt fast völlig zerstört wurde.

## WANN SOLLTE EIN FORSCHER NACH EINEM BAND DER HANDBUCHREIHE GREIFEN?

**GF:** Immer dann, wenn sich jemand mit dem Phänomen Residenzstädte beschäftigen möchte. Man kann das Handbuch in den Bänden I, 1–4 wie ein Lexikon benutzen. Interessierte finden dort nahezu jede



Foto: Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Paris



Foto: privat

Prof. Werner Paravicini  
und Prof. Gerhard Fouquet (v. li.)



Residenzstadt im Alten Reich, also auch Städte im heutigen Dänemark, in Polen, Tschechien, Österreich, Frankreich, Belgien und den Niederlanden. Städte, vor allem unbekannte Klein- und Kleinstädte, kann man finden, von denen man vorher nicht vermutete, dass sie Residenzen beherbergten. Wenn man sich exemplarisch mit einer bestimmten Frage in Residenzstädten auseinandersetzen möchte, stehen die Bände II/III, 1 – 2 bereit. Hier wird man fündig, wenn es etwa darum geht, der Frage nach Universität und Residenzstadt am Beispiel Heidelbergs nachzugehen oder die Geschichte städtischer Eliten am Beispiel Brixen zu studieren. Schließlich dient der letzte Band des Handbuchs (II/III, 3) dazu, systematische Probleme von Residenzstädten zu erfassen, also wie es etwa um die Wirtschaft in Residenzstädten beschaffen war oder wie es mit ihren Finanzen stand.

#### GIBT ES EINE KERNERKENNTNIS DES PROJEKTS?

#### ETWAS, DAS IN DEN GESCHICHTSBÜCHERN VIELLEICHT KORRIGIERT WERDEN SOLLTE?

**GF:** Ja, und zwar gab sich die Stadtgeschichtsforschung in den Bildern von dem, was Stadt in der Vormoderne hieß, mit der wohlfeilen Lebenslüge der Historisierung des „citoyen“ zufrieden. Bürgerlich aber waren Städte und vor allem Residenzstädte vor 1800 nicht in der Weise, wie das ausgehende 19. Jahrhundert Bürgersein verstand. Denn aristokratisch-monarchische und städtisch-kommunale Lebensformen waren in der Periode zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert im Verständnis moderner Stadt-, Sozial- und Kulturgeschichte nicht unbedingt Gegensätze.

**WP:** Zunächst war die (Residenz-)Stadt keine „bürgerliche“, sondern eine adlig-ritterliche Einrichtung, was schon im 12. Jahrhundert zu Auseinandersetzungen mit dem Herrn führte. Erst im Laufe der Zeit entstand der Gegensatz zwischen der bürgerlichen Gemeinde und dem hochadligen Herrn. Der schloss aber nie aus, dass man sich auch verstand, besuchte, ehrte und voneinander profitierte. Gegen Ende des Alten Reichs führte die Annäherung sogar dazu, dass bürgerliche Verhaltensweisen vom Fürsten übernommen wurden. Ehre wollten zwar beide, aber Gemeinsinn und Gloria waren schwer vereinbar.

#### SIND DIE FORSCHUNGSERGEBNISSE AUCH ETWAS FÜR REISEFÜHRER ODER LOKALPOLITIKER?

**WP:** Durchaus. Sie bieten beiden unerwartete Perspektiven, erklären Bauten und bieten Blicke weit über das Bekannte hinaus.

Wer sich nicht dessen bewusst ist, was Vergangenheit bedeutet, sollte sich in der Neuen Welt umtun. Er wird als Europäer heimkehren.

**GF:** Und in Zukunft braucht man noch nicht einmal eine Bibliothek aufzusuchen, sondern kann alle Bände online lesen.

#### WELCHES IST IHRE LIEBLINGSRESIDENZSTADT UND WARUM?

**WP:** Für mich ist die schönste Büdingen, der Sitz des Hauses Isenburg-Büdingen, klein und fast vollständig mit Burg, Stadtmauer, Herrschaftsbauten in der Stadt erhalten. Dresden prunkt mit seinen Bauten des 18. Jahrhunderts, Büdingen mit dem, was wie die Romantik des 16. Jahrhunderts anmutet.

#### WARUM FINDET DIE ABSCHLUSSFEIER DES PROJEKTS IN EUTIN STATT?

**WP:** Eutin ist eine vollständig erhaltene Residenz, zunächst der Fürstbischöfe von Lübeck, dann des Hauses Oldenburg, mit einer Burg, die zum Schloss wurde, umgeben von Verwaltungsbauten des 18. Jahrhunderts, Park und eindrücklicher Allee, alles etwas kleiner, doch vollständig. Ein idealer Ort für uns, die wir nicht nur die Großresidenzen im Blick haben.

#### INWIEFERN KÖNNEN RESIDENZSTÄDTE ALS KULTURELLES ERBE HEUTE EINE BÜRDE SEIN?

**GF:** Da fallen dem Wirtschaftshistoriker nur finanzielle Gründe ein.

**WP:** Schlösser und Parks zu unterhalten ist kostspielig. Sie verlangen unaufhörlich Pflege alter Mauern, großer Dächer, hoher Bäume, weiter Gärten und sind schnell in Gefahr zu verfallen, wenn keine neue Nutzung gefunden wird. Das gelingt in Eutin beispielsweise recht gut: das Schloss wird besichtigt und vermietet, in den alten Verwaltungsbauten sind die Landesbibliothek und das Landesmuseum untergebracht. Das gelingt nicht überall.

#### WELCHE WÜRDE VERBINDEN SIE MIT DEM ERBE DER RESIDENZSTÄDTE?

**WP:** Ohne historischen Sinn kein Gefühl für Würde. Was wäre Heidelberg ohne sein Schloss und seine Neckarbrücke? Der Heidelberger weiß, dass hier das alte Zentrum der Pfalz liegt und dass beide, im 19. Jahrhundert wiederentdeckt, die Stadt in der Welt berühmt gemacht haben. Dass Burg und Schloss Ruine sind, hat die Attraktion nur vermehrt.

WERKE UND SAMMLUNGEN  
DES GÖTTINGER NATURFORSCHERS

# BLUMENBACH- EDITION JETZT ONLINE



GÖTTINGEN. Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) war ein Göttinger Naturforscher in der Epoche der Spätaufklärung und der Romantik, von dem auch Johann Wolfgang von Goethe sowie die Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt gelernt haben. Im Gegensatz zu seinen berühmten Schülern ist der zu Lebzeiten international angesehene Gelehrte aber heute nur noch Spezialisten bekannt. Das liegt auch daran, dass sein wissenschaftliches Werk kaum zugänglich ist. Das Forschungsprojekt „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ der Akademie hat 15 Jahre lang Blumenbachs Werk und seine naturhistorische Sammlung erschlossen und virtuell zusammengeführt: Der Forschung steht ab sofort eine digitale Edition der Publikationen und der Sammlungsobjekte Blumenbachs zur Verfügung. Das Projekt war Teil des Akademienprogramms. Die Verlinkung von Blumenbachs Texten mit Abbildungen, Rotationsanimationen

und Beschreibungen der von ihm gesammelten Objekte stellt eine Besonderheit der Edition dar. Sie wird damit der Arbeitsweise des Gelehrten gerecht, die wesentlich auf der Untersuchung von Objekten beruhte und nicht mehr, wie damals üblich, auf den Schriften anderer Naturforscher. Blumenbach gilt daher als Schlüsselfigur für die Entstehung der modernen empirischen Naturwissenschaften. Seine Schriften und seine naturkundliche Sammlung sind herausragende Zeugnisse der Naturkunde vor Darwin und zeigen zugleich die europäische Dimension der Gelehrtenrepublik im kolonialen Zeitalter.

Die gesammelten Objekte stammen von allen Kontinenten und sind daher auch eine Quelle der Geschichte der Entdeckungen und des Kolonialismus. Unter den zahlreichen Stücken befanden sich 274 menschliche Schädel, die bis heute fast komplett am Anatomischen Zentrum der Göttinger Universitätsmedizin erhalten geblieben sind. Ihre Herkunft wurde von Blumenbach sorgsam dokumentiert. Das liefert wertvolle Hinweise für die Provenienzforschung.

Blumenbachs Name wird in öffentlichen Debatten um sogenannte Menschenrassen immer wieder genannt. Tatsächlich hat er sich seit seiner Doktorarbeit auch mit der Variationsbreite innerhalb der Spezies Mensch beschäftigt. Dabei kam er zu dem Ergebnis, dass es zwischen den menschlichen Varietäten keine klaren Abgrenzungen, sondern fließende Übergänge gibt. Vor allem aber führe die Vielfalt des Phänotyps nicht zu intellektuellen Unterschieden zwischen verschiedenen menschlichen Populationen.

Blumenbach publizierte Belege für die Gleichwertigkeit aller Menschen und wurde damit zum Begründer des wissenschaftlichen Antirassismus. Seine Schriften wurden denn auch von den Abolitionisten, den Gegnern der Sklaverei, häufig zitiert. Viele seiner Schüler popularisierten seine Ideen, darunter auch Alexander von Humboldt, der später offen gegen die Ungleichbehandlung von Menschen unterschiedlicher Hautfarbe zu Felde zog, während Blumenbach stets ein Mann der leisen Töne blieb. Vor diesem Hintergrund wurde das Forschungsprojekt auch zur Anlaufstelle internationaler Forscher, die sich mit dem Thema Rassismus beschäftigen.

Johann Friedrich Blumenbach – Online war das erste rein digitale Projekt an unserer Akademie und hat damit eine Pionierrolle gespielt. Das Projekt musste eigene Werkzeuge und Plattformen entwickeln, um Werk und Sammlung angemessen edieren zu können. Um die langfristige Verfügbarkeit der Forschungsergebnisse zu gewährleisten, wurde die Zusammenarbeit mit der Verbundzentrale des Gemeinsamen Verbundkatalogs (VZG), einem staatlichen IT-Dienstleister der sieben Bundesländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, vereinbart. alo



Zur Edition  
kommen Sie hier

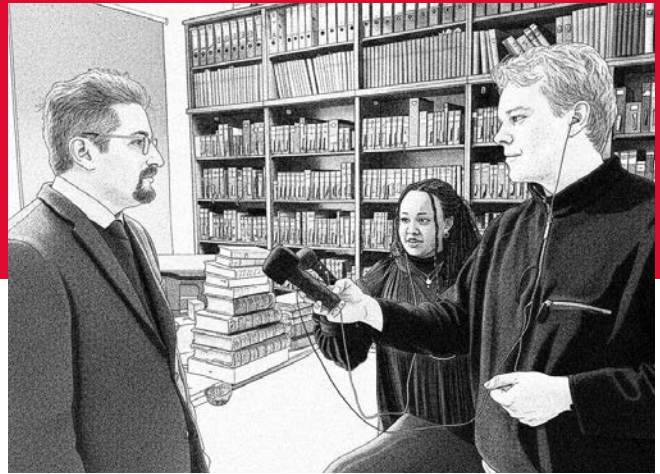
# HÖR-ABENTEUER „WORT“

Geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung in drei Podcasts  
von Frederik Schulz-Greve und Saba Gebreyesus.

GÖTTINGEN. Wie erzählt man eine fast vergessene Sprache neu? Warum ist es für unsere Gesellschaft so wichtig, sich mit Wörtern zu beschäftigen? Und wieso wird eines der am häufigsten ausgelegten Bücher der Bibel neu ediert? Antworten darauf finden Sie in drei Podcasts, in denen die Forschungsprojekte „Wörterbuch des Altuigurischen“, „Wortgeschichte Digital“ und die „Editio critica maior des griechischen Psalters“ zu wissenschaftlichen Hör-Abenteuern werden. Die Rundfunkjournalisten Frederik Schulz-Greve und Saba Gebreyesus haben die Audio-Serie produziert und vermitteln geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung jeweils eine Stunde lang so mitreißend, dass die Zeit wie im Flug vergeht. Möglich wurden diese ersten Podcasts unserer Akademie dank einer besonderen Förderung des Landes Niedersachsen für die Öffentlichkeitsarbeit. Und natürlich auch durch das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der drei Projekte, die neben ihrer Forschung an den zeitaufwendigen Produktionen mitgewirkt haben.

Der Podcast über das Wörterbuch des Altuigurischen führt auf eine Reise entlang der Seidenstraße, wo buddhistische, manichäische und christliche Gemeinschaften über Jahrhunderte hinweg eine erstaunlich offene, polyglotte Kultur prägten. Es geht um ein anspruchsvolles Großprojekt, das nicht nur eine Sprache rekonstruiert, sondern ein bedrohtes Kulturerbe sichtbar macht. Was die Forschenden in alten Quellen finden, zeigt: Die Geschichte der Türk Sprachen ist keineswegs geradlinig, sondern vielmehr ein Geflecht aus unterschiedlichen Begegnungen und Einflüssen. Die alten Uiguren waren Schriftgelehrte, Übersetzer sowie Mittler zwischen verschiedenen Welten. Ihre Sprache erzählt von einer Vielfalt, die in den heutigen turkophonen Staaten so nicht mehr vorhanden ist.

In dem Podcast zu „Wortgeschichte Digital“ geht es um Wörter im Wandel, darum, wie Sprache unsere Geschichte erzählt. Sprache ist kein statischer Spiegel der Realität. Sie verändert sich in ihren Bedeutungen im Zusammenspiel mit der Gesellschaft. Der Wandel zeigt sich besonders deutlich an einzelnen Wörtern. Wenn „Krieg“ in einem anderen Land „militärische Spezialoperation“ genannt wird, wirkt sich das unterschiedlich



auf die gesellschaftliche Wahrnehmung eines Geschehens aus. Ein anderes Beispiel ist das Wort „asozial“: Es taucht in politischen Debatten auf, in den Medien, im Alltag – und jeder scheint etwas anderes damit zu meinen. Das Projekt beschreibt, wie zentrale Wörter seit dem 17. Jahrhundert entstehen, wie sie sich verändern und wie sie mit gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft sind.

In dem Podcast über das Psalter-Projekt dreht sich alles um die Frage, wie der ursprüngliche Wortlaut der Psalmen, die über Jahrtausende immer wieder übersetzt und korrigiert wurden, wiederhergestellt werden kann. Wie lässt sich ein Text rekonstruieren, der in Hunderten von Handschriften, Palimpsesten und verschollenen Kommentaren überliefert ist? Welche Geschichten erzählen uns Fehler, Varianten und Lücken? Die Forschenden tauchen tief in die Überlieferung ein, vergleichen über 1.300 Manuskripte und entziffern alte Handschriften, deren ursprünglicher Text abgewaschen und später neu überschrieben wurde. Erst mit moderner Bildtechnik werden diese verborgenen Schichten wieder sichtbar. Jede Entdeckung – von verkohlten Fragmenten bis zu schwer zugänglichen Klosterhandschriften – wird zum Puzzlestein einer jahrtausendealten Textgeschichte. alo



Sie finden die Podcasts auf  
unserem YouTube-Kanal, bei Spotify  
und in unserer Mediathek.



## EHRUNGEN

**HEINRICH DETERING**, Professor für Neuere deutsche Literatur und für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Göttingen, erhielt den Günter Kunert Literaturpreis für Lyrik 2025. Der Preis wird ausgelobt von der Kulturstiftung Itzehoe und ist mit 10.000 Euro dotiert. Detering ist ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2003.

**HANS-DIETER GEUENICH**, em. Professor der Mittelalterlichen Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, erhielt den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Er wurde geehrt für seine herausragenden Tätigkeiten in der Kultur, Denkmalpflege und Kirche. Geuenich ist korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2000.

**REINHARD ZIMMERMANN**, Direktor em. am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg, wurde mit dem Dr. Günther Buch-Preis 2025 für seine herausragenden Verdienste um die Rechtswissenschaft ausgezeichnet. Zimmermann ist ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2003.

## GESTORBEN

11.07.2025 **ROBERT HANHART** im Alter von 100 Jahren, Professor für Altes Testament an der Universität Göttingen. Langjähriger Leiter des Septuaginta-Unternehmens und Stifter der Akademie

15.08.2025 **MICHAEL MANNS** im Alter von 73 Jahren, Professor für Innere Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover. Ordentliches Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse seit 2003

16.08.2025 **REINHARD BRANDT** im Alter von 88 Jahren, Professor der Geschichte der Philosophie an der Philipps-Universität Marburg. Korrespondierendes Mitglied der geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2004

10.09.2025 **REINHARD LAUER** im Alter von 90 Jahren, Professor für Slavische Philologie an der Universität Göttingen. Ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1980

09.11.2025 **HERMANN JAKOBS** im Alter von 95 Jahren, Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften, Universität Heidelberg. Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1979

## PUBLIKATIONEN

Germania Sacra, 3. Folge: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz – Das Bistum Halberstadt, Band 2. Die Halberstädter Bischöfe bis 1023, bearbeitet von Christian Popp und Joachim Stephan. Berlin/Boston 2025.

Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats: Series II Antiqua, Band 8: Karton 725-850. Hrsg. von Wolfgang Selert, bearbeitet von Tobias Schenk. Berlin 2025.

Dieter Simon (Hrsg. Band 1), Silvia Neye (Hrsg. Band 2+3): Rechtshistorische Schriften. Antike und Mittelalter (Forschungen zur Byzantinischen Rechtsgeschichte, Band 5). Berlin/Boston 2025.

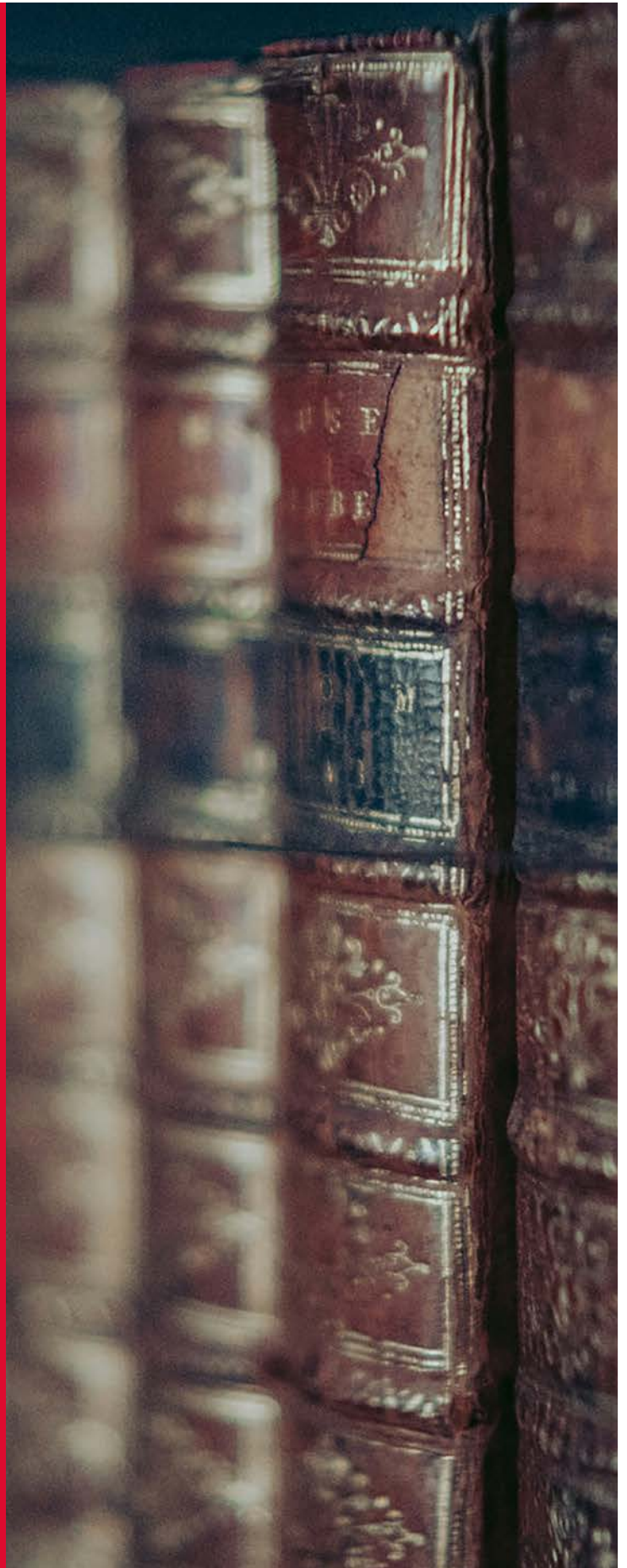
Uigurisches Wörterbuch, Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien: III. Fremdelemente; Band 4: ha – ketumati, von Jens Wilkens. Stuttgart 2025.

Von Zentralasien bis Anatolien. Philologische und religionswissenschaftliche Perspektiven auf die türkische Welt. Kleine Schriften von Jens Peter Laut, hrsg. von Gökhan Şilfeler und Hans Nugteren. Wiesbaden 2024.

Karl Jaspers Gesamtausgabe (Abt. I. Werke, Band II), Einführung in die Philosophie. Kleine Schule des philosophischen Denkens. Hrsg. von Dirk Fonfara. Berlin/Basel 2025.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, hrsg. von Ulrich Goebel, Anja Lobenstein-Reichmann, Oskar Reichmann. Band 10, Lieferung 7: schreckenberger – schwermut sowie Band 12, Lieferung 1: unmeslichkeit – unvermeiligt. Berlin/Boston 2025.

Byzantinische Rechtsgeschichte im internationalen Kontext. Akten einer Tagung der Akademien der Wissenschaften zu Göttingen und Sofia (28.9.–1.10.2021), hrsg. von Peter Schreiner, Jens Peter Laut und Ivan Biliarsky in Zusammenarbeit mit Isabel Grimm-Stadelmann. Berlin 2024.



Forscht.  
Verbindet.  
Informiert.

## IMPRESSUM

Prof. Daniel Göske, Präsident der  
Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften  
zu Göttingen (verantwortlich)

**Lektorat:** Prof. Jens Peter Laut

**Redaktion:** Adrienne Lochte (alo),  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

**Layout:** Basta Werbeagentur GmbH

Wissen

Größt

SCH

Niedersächsische Akademie  
der Wissenschaften zu Göttingen



DIE NÄCHSTE  
**AKADEMIE  
HEUTE**

ERSCHEINT  
IM JULI 2026



[WWW.BASTA.DE](http://WWW.BASTA.DE)



AKADEMIE  
**HEUTE**

[WWW.ADW-GOE.DE](http://WWW.ADW-GOE.DE)